31. Jahrgang. Sonntag 25 Dezember Morgen-Ausgabe.

# Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 16836. Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 M., durch die Post bezogen 5 M. — Inserate kosten für die Petitzeile oder deren Raum 20 ₰ — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1887.

## Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten auswärtigen Abonnenten bitten wir, die Bestellungen auf die „Danziger Zeitung" für das nächste Quartal rechtzeitig aufzugeben, damit **keine Unterbrechung in der Versendung** eintritt. Die Postanstalten befördern nur so viele Exemplare, als bei denselben vor Ablauf des Quartals bestellt sind.

Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Der Abonnementspreis beträgt für die mit der Post zu versendenden Exemplare pro 1. Quartal 1888 5 Mark, für Danzig incl. Bringerlohn 5 M. 25 Pf. Abgeholt kann die Zeitung werden für 4 M. 50 Pf. pro Quartal:

**Ketterhagergasse Nr. 4** in der Expedition,
**Altst. Graben Nr. 72** bei Herrn H. Oschinski,
**Heil. Geistgasse Nr. 47** bei Herrn Carl Studti,
**Fischmarkt Nr. 26** bei Herrn Wilhelm Belitz,
**Heil. Geist- und Gr. Krämergassen-Ecke** bei Herrn Restaurateur Liedtke,
**Hintern Lazareth Nr. 3** bei Herrn Restaurateur Groß,
**Kohlenmarkt Nr. 32** bei Herrn J. v. Glinski,
**Brodbänken- und Kürschnergassen-Ecke** bei Herrn R. Martens,
**Kassubischen Markt** bei Herrn Winkelhausen,
**Langgarten Nr. 102** bei Herrn A. Lingk,
**Paradiesgasse Nr. 14** bei Herrn O. Tschirsky,
**Pfefferstadt Nr. 37** bei Herrn Rud. Beyer,
**Poggenpfuhl Nr. 48** bei Herrn Pawlikowski,
**Poggenpfuhl Nr. 73** bei Herrn Kirchner,
**Hohe Seigen Nr. 27** bei Herrn Wolff,
**Rammbau Nr. 30 a.** bei Herrn Herrmann,
**Weidengasse Nr. 32** bei Herrn v. Kolkow,
**Schwarzes Meer (Gr. Bergg. 8)** bei Herrn Schipanski,
**Petershagen a. d. R. Nr. 8.** bei Herrn Angermann.

## Getrübte Weihnachten.

„Die Zeit ist ernst geworden." Diese Worte, die neulich ein Eingeweihter, der zukünftige Erbe der deutschen Kaiserkrone ausgesprochen hat, bilden den Grundtext der Betrachtungen, die sich uns aufdrängen, wenn wir am heutigen Tage, der in dem Feste liegenden Anregung folgend, einen prüfenden Blick auf die uns umgebenden politischen Verhältnisse werfen. Ernst ist die Zeit, und in das festliche Geläute der Glocken mischt sich schriller Klang. Die hehre Harmonie der schönen Verheißung „Friede auf Erden" steigt nicht ungetrübt zum Himmel empor, und unser Ohr, welches so gern dieser weihnachtlichen Tröstung lauscht, wird gleichzeitig getroffen von fernher rollendem, dumpf grollenden Donner, dem Anzeichen einer Spannung am Firmamente, welche seit Monatsfrist die bange Frage auf alle Lippen gedrängt hat: wird sie sich lösen oder in gewaltigen Schlägen entladen?

„Die großen mit der Elektricität des Krieges geschwängerten Wolken nähern sich einander immer dichter und dichter", rief vor einigen Tagen der englische Premierminister im Hinblick auf die Vorgänge auf dem waffenstarrenden Continent aus: „wer ist kühn genug, zu prophezeien, daß zu irgend einer gegebenen Zeit das Gewitter nicht ausbricht?" Er fügte hinzu, daß kein Anschein unverzüglicher Gefahr vorhanden ist, aber, sagte er, „das bloße Bestehen jener wachsenden Rüstungen ist eine beständige und stetige Gefahr", und das sagte er mit Recht. Wenn eine Periode zum Beweise dafür geeignet war, daß sich Europa auf einer schiefen Bahn befindet, so war es das hinter uns liegende Jahr, in welchem wir in Deutschland speciell den verhängnißvollen circulus vitiosus der Rüstungsconcurrenz zweimal durchlaufen haben. Einen Wettlauf zwischen den großen Militärmächten unseres Welttheils in solcher athemraubenden Hast hat die Culturwelt noch nie gesehen. Das Rüstungsfieber, welches in allen Gliedern Europas wüthet, droht sich den Stadien des Paroxismus zu nähern und an die Grenze heranzurücken, deren Ueberschreitung zur Katastrophe führen müßte, sei es, daß es den Zusammenprall der eisenstarrenden Kolosse unabwendbar macht und beschleunigt, sei es, daß die übermäßig verdichtete Panzerung die Brust derer ertödtend zusammenschnürt, zu deren Schutze sie bestimmt war.

Wer die Schuld trägt an diesem ganzen System, welches das in die Ferne gerichtete Auge mit Betrübniß erfüllt, wer den Anstoß gegeben hat zu der nunmehr in lawinenartigen Gang gerathenen Entwickelung desselben, das wollen wir heute nicht des näheren untersuchen. Aber mit der ernsten Thatsache muß man rechnen, daß wir im vergangenen Jahre ein ungeheures Stück auf dieser Bahn zurückgelegt haben, Deutschland in erster Linie, so wenig gerade hier die Schuld zu suchen ist. Wir haben uns veranlaßt gesehen, in Beantwortung militärischer Maßnahmen anderer Mächte die Friedenspräsenz zu erhöhen und der Kriegsstärke fast eine Million streitbarer Männer hinzuzufügen, um allen Eventualitäten gewachsen zu sein, die sich aus der Mißgunst der Nachbarn im Osten und Westen ergeben. Die Nation hat, wenn auch nicht leichten Herzens, diesen Maßregeln als unerbittlicher Consequenz der nun einmal gegebenen politischen Verhältnisse, die niemand, selbst die diplomatische Kunst unseres mächtigen Kanzlers nicht, abzuändern vermag, zugestimmt, und auch die Volksvertretung im Parlament hat dies gethan. Lag doch der Differenzpunkt bei dem Conflicte im Frühjahr auf einem anderen Gebiete als dem der Frage nach der Stütze der nationalen Wehrkraft: auf dem des constitutionellen Rechtes.

Wir wollen den alten Streit auf sich beruhen lassen, aber die Erwägung läßt sich nicht todtschweigen, daß manches von damals manch schädliche Frucht gezeitigt hat. Oder hat das Ausland keine Ohren zu hören, wenn man ihm aus tausend und abertausend Organen die Nachricht zuposaunt, die Hälfte der Nation sei reichsfeindlich und wolle das Verderben des Reichs? Mit Recht hat unsere regierungsfreundliche Presse vor wenig Tagen mit freudiger Genugthuung betont, welch einen imponirenden Eindruck der Umstand auf das Ausland machen müsse, daß der Reichstag nahezu einstimmig der neuen Wehrvorlage zugestimmt hat; mit Recht hat man hervorgehoben, daß das Ausland hierin den schlagenden Beweis dafür erblicken müsse, daß, wo es des Reiches Schutz und Schirm gilt, alle Deutschen Mann für Mann mit Gut und Blut einzutreten und jeden Angriff von außen mit dem Aufgebote aller Kraft abzuweisen fest entschlossen sind. So ist es! Aber diesen selben Beweis konnte man auch schon im Frühjahr führen. Schon damals konnte man, wenn man nur in einem einzigen Punkt nachgab, der Welt das großartige Schauspiel einer einmüthig durch das Parlament beschlossenen Armeeverstärkung geben, und die jetzige Maßregel würde dann eine Verdoppelung dieses moralischen Gewinnes bedeutet haben. Man hat auf diesen Vortheil verzichtet — aus Gründen der inneren Politik. Das war nicht gut gethan. Und nicht genug, daß man einen billig zu habenden Votheil aus der Hand gab, fügte man einen directen Nachtheil hinzu, indem man mehr als 20 Millionen Deutscher dem erstaunt lauschenden Auslande als unpatriotisch denuncirte und in unzähligen Variationen das Thema abhandelte, als sei Deutschland, so wie es war, völlig ohnmächtig gegen seine Feinde, als sei es rettungs- und wehrlos dem Untergange verfallen und der sicheren Niederlage ausgesetzt, wenn es nicht — eine Verstärkung von 40 000 Mann erhielt. Wäre es ein Wunder, wenn solche Dinge im Auslande die Achtung und den Respect vor der Haltbarkeit des deutschen Reichs und seiner Armee hier und da heruntergedrückt hätten? Wäre es erstaunlich, wenn hierdurch in den Herzen mancher unserer lauernden Feinde die Hoffnungen auf Erfolg beim Angriff gestärkt und dadurch das kriegerische Gelüst verstärkt worden wäre? Wenn, wie wir gestern gelesen haben, in russischen Offizierskreisen sich eine geringe Meinung von der deutschen Armee breitmacht und deshalb das Drängen zum Kriege um so lebhafter ist, so dürften die russischen Herren, wenn ihnen auch die Schläge von Zorndorf nicht mehr im Nacken brennen, allerdings von falschen Voraussetzungen ausgehen. Diejenigen aber — und bei uns sind sie zu finden —, die solche Voraussetzungen bilden halfen, trifft eine schwere Verantwortung!

Der Milliarden verschlingende, Unruhe erzeugende Rüstungskampf der großen Rivalen im Centrum Europas hat auch die äußersten Glieder und die ganze Schaar der Kleinen in lebhafte Erregung gesetzt, und ein geschäftiges Treiben macht sich überall bemerkbar, namentlich seitdem in Wien die Alarmsignale wegen der verdächtigen Maßregeln des russischen Riesen gehißt worden sind. In allen Ecken und Winkeln, wo noch Raum geblieben ist für Staatengebilde beschränkteren Umfanges, wachsen Wälder von Bajonetten aus dem Boden.

Belgien steckt Millionen in Erdwälle und Kanonen, welche seine Neutralität im Falle der Noth schützen sollen; das benachbarte, von niemand bedrohte Holland trifft Schutzmaßregeln, und sei es nur, um dem in der Atmosphäre liegenden Drucke zu folgen. Dänemarks Regierung baut, dem ganzen Volke zum Trotze, die Hauptstadt Kopenhagen in eine gewaltige Festung um. England setzt seine Flotte in Stand; Spanien legt sich, um den verblichenen Glanz einstiger Größe aufzufrischen und dem ihm zugedachten Großmachtsrange gerecht zu werden, neue Panzer zu. Die Schweiz verstärkt ihre Landwehr und kauft Repetirgewehre; Rumäniens Kammern bewilligen einstimmig einen Credit zur Anschaffung von schnellfeuernden Infanteriewaffen; Bulgarien, so arm es ist, setzt sein Kriegsbudjet um verhältnißmäßig viele Millionen in die Höhe, und sogar der lendenlahme kranke Mann in Konstantinopel opfert die letzten Groschen, schafft neues Kriegsgeräth und setzt sich in Positur. Wie will das alles werden?

Waffenklirren ringsum, Säbelrasseln soweit das Ohr reicht: welche Verhöhnung des weihnächtlichen Evangeliums! Jenseits der Grenze stampfende Tritte marschirender Regimenter und Gewieher hungriger Kosakenrosse: welch' schneidender Mißton am Tage der himmlischen Friedensverkündigung!

Aber so wenig die Verhältnisse am heutigen Tage dazu ermuthigen: da wir nicht an der Fortentwickelung der Menschheit zweifeln, zweifeln wir auch nicht daran, daß die gegenwärtige Krankheit, welche das Menschengeschlecht gerade da heimsucht, wo es am civilisirtesten und fortgeschrittensten zu sein behauptet, dereinst verschwinden muß; wir leben der Ueberzeugung, daß einmal doch der Tag kommen wird, an dem die über ihr Lebensschicksal selbst bestimmenden Völker nicht in gegenseitiger Anfeindung und Bekämpfung mit der Schärfe des Schwertes, sondern im friedlichen Wettkampfe ihr höchstes Ziel erblicken und gemeinsame losstreben auf das allen gemeinsame Ziel. Hoffen wir, daß die Morgenröthe dieser Aera bald siegbaft hereinbricht! Dann erst wird es Wahrheit werden mit dem im Fürsten- und Völkerverkehr seit Jahrtausenden seiner Erfüllung vergeblich harrenden Wort: Friede auf Erden!

## Deutschland.

* **Berlin, 24. Dezbr.** Dem „Frankf. Journ." wird aus Baden geschrieben: Wir verzeichnen das noch unverbürgte Gerücht, wonach im kommenden Maimonat die Familie des deutschen **Kronprinzen** eine Zeitlang auf Schloß Mainau oder auf dem Residenzschloß zu Baden-Baden zu residiren gedenkt für den Fall, daß der erlauchte Kranke bis Ende April in San Remo verbleiben muß und dann noch nicht endgiltig nach Potsdam übersiedeln darf.

An den **Kaiser von Oesterreich** hat der Kronprinz auf eine Anfrage ein äußerst herzliches und verbindliches Telegramm über sein Befinden gesandt mit dem Bemerken, daß der **Erbprinz von Meiningen** auf der Rückreise von San Remo nach Berlin dem Kaiser in Wien mündlich ausführlichen Gesundheitsbericht erstatten werde.

Wie übrigens der „Hamb. Corr." behauptet, sind von jetzt an die Zeitungsnachrichten aus San Remo mit um so größerer Vorsicht aufzunehmen, als die Umgebung des Kronprinzen den Verkehr mit den Berichterstattern auf das geringste Maß beschränkt zu sehen wünscht.

* **[Orthodoxe über den Kronprinzen.]** Der „**Sonntagsfreund**" ist das von der **Stadtmission** herausgegebene kirchliche Organ. Dasselbe enthält neben Predigten und religiösen Betrachtungen, kleinen frommen oder frömmelnden Geschichtchen in jeder Nummer auch eine politische Weltrundschau. In einem religiösen Blatt für die Stadtmission, welches keine Politik treiben will, ist eine solche Weltrundschau mindestens überflüssig, so schreibt der „Reichsfreund". Bezeichnend aber ist, daß in der politischen Weltrundschau zwar in jeder Nummer über den Kaiser und die kaiserliche Familie, den Prinzen Wilhelm und die Prinzeß Wilhelm die Rede ist, während in der ganzen langen Zeit von Toblach bis Baveno und San Remo keine Silbe vom Kronprinzen und der Kronprinzessin verlautet. Der Kronprinzessin wird überhaupt in keiner einzigen Nummer vom 9. Oktbr. bis 11. Dezbr. Erwähnung gethan. Dagegen wird in den Nummern vom 20. Novbr. (Todtensonntag) ab das denkbar Ungünstigste über das Befinden des Kronprinzen verbreitet. In mehreren Nummern wird auf „den ausländischen Arzt, den Engländer Mackenzie", gescholten, dessen Verfahren im höchsten Maße „willkürlich und unverantwortlich" sei und der gleichwohl „noch immer seiner Dienste nicht entlassen ist". An die Mittheilung der Rede des Prinzen Wilhelm in der Versammlung beim Grafen Waldersee werden folgende Sätze geknüpft: „Jeder Vaterlandsfreund kann sich über die Nachricht dieses hochherzigen Vorgehens des einstigen Thronfolgers in Preußen nur von ganzem Herzen freuen .... Gott segne und erhalte uns das herrliche Prinzenpaar. Wir aber sehen aus dieser trüben Zeit voll froher Hoffnung in die Zukunft."

* **[Zur Heirath des Prinzen Heinrich.]** Ueber den Kieler Schloßbau entnehmen wir einem Bericht der „N.-O.-Z.", daß sämmtliche Arbeiten so gefördert werden sollen, daß dieselben spätestens Ende April n. J. fertig gestellt sind, da der Einzug der prinzlichen Herrschaften im Mai stattfinden soll.

* **[Der Staatssecretär in Elsaß-Lothringen.]** Nachrichten aus Straßburg zufolge soll das durch den Abgang des Ministers v. Hofmann im April d. J. erledigte Amts des Staatssecretärs in Elsaß-Lothringen vorläufig noch weiter unbesetzt bleiben. Die Stelle wird auch im nächstjährigen Landeshaushalt wieder zu finden sein, weil sonst eine Verfassungsänderung vorgenommen werden müßte; allein man scheint maßgebenden Orts, ehe eine Entscheidung über das Eingehen oder das Bestehenlassen des Amtes erfolgt, zunächst noch die weitere politische Entwicklung im Reichslande abwarten zu wollen.

* **[Der General-Consul in Warschau.]** Ein Gerücht, der verdiente deutsche General-Consul

---

### Die Unbekannte.

(Nachdruck verboten.)

Eine Weihnachts-Geschichte von Eva Funck.

(Schluß.)

4]

Sie lehnte sich in ihrem Sessel zurück und saß still; der Vetter hatte sich mit der Hand auf ihre Lehne gestützt und sich etwas vorgebeugt, um durch sein Sprechen die kleine Schläferin nicht zu stören. Es wurde ihm immer merkwürdig wohl und warm zu Muthe, wenn er in Käthens frisches, frohes Gesicht schaute; sie sah immer so gerecht, so gut aus. Ja, dachte er, sie wird mir ein guter Kamerad sein, das Leben hin! Und er ließ ohne Scheu seine Augen auf ihren Zügen ruhen, während sie das vorher begonnene Gespräch fortsetzten.

„Und hast Du auch in den Papieren Deines Vaters" — beendete er einen vorher begonnenen Satz — „nie etwas über Verwandte gefunden, die im Vaterlande zurückgeblieben waren?"

„Nein", sagte Käthe, „nicht das Geringste; Deine Mutter war meines Vaters Schwester, das ist meine ganze Chronik unserer Verwandtschaft, und Du mußt Dich, was meine Linie anbetrifft, schon begnügen, mit Katharina Bonn, Gesellschafterin im Hause des Geheimrath Hagen, verwandt zu sein."

„Ich bin's zufrieden, ich kann Dir auch nichts Aber bieten, als mich selbst und mein Kind. Aber einen Pakt sollten wir, als einzige Verwandte, mit einander schließen: uns nun nicht zu verlieren und zusammen zu halten in Leid und in Freude."

Er hielt ihr seine Hand hin. Da sie den rechten Arm um Else geschlungen hatte, so legte sie ihre linke Hand in die seine.

„Ja, Richard, das wollen wir."

„Und wirst Du auch nicht wieder von unserem Horizonte verschwinden?" fuhr er fort, indem er ihre Hand fest mit der seinen umschloß, „Du wirst nicht nah und sehen kommen?"

„Das kann ich nicht versprechen. Du weißt nicht, was es heißt, seine Zeit verkauft zu haben."

„Ist es so schlimm, Käthe?"

Sie war heute wunderbar weich gestimmt; schon wieder schimmerten ihre Augen feucht, als sie antwortete: „Frage mich nicht, laß uns lieber nicht davon reden!"

Sein Herz klopfte vor Mitgefühl und er konnte nicht anders, er preßte seine Lippen in einem langen, warmen Kusse auf ihre Hand.

Es war gut, daß die alte Martha kam, um Else zu Bette zu bringen. Wer weiß, was aus dem festen Vorsatze geworden wäre, in einer gewissen Angelegenheit nicht ohne „Louisens" Rath zu handeln.

„Ich trage sie hinauf", flüsterte Käthe. „Ich halte sie so schön, sie wird nicht erwachen, bis ich sie in ihr Bettchen lege."

Richard küßte sein Kind, half Käthe mit der Last vom Stuhle aufstehen, und diese schritt mit Martha die Treppe hinauf, um die Kleine zur Ruhe zu bringen.

Er war inzwischen nicht unthätig. Er vertheilte die silbernen Armleuchter auf höhere Möbel an den Wänden, um nachher, wenn der Baum kein Licht mehr gäbe, den Salon ordentlich beleuchtet zu haben.

Als Käthe wieder eintrat, war er eben damit fertig.

„Was bedeutet das?" fragte sie, als sie ging, um ihre Sachen zusammen zu nehmen und sich zum Heimgange bereit zu machen.

„Ich erwarte heute noch Besuch." Erstaunt wandte sie sich zu ihm. „Ja", fuhr er fort, „eine Dame, mit der ich lange correspondire, kommt heute durch Berlin und will mich besuchen."

„Wer ist sie?"

„Das weiß ich nicht, ich kenne sie nicht."

„Ist sie alt oder jung?"

„Das weiß ich auch nicht", kam es zögernd über seine Lippen.

„Ist sie verheirathet?"

„Das weiß ich ebenfalls nicht."

Ein kurzes, glockenhelles Lachen kam von Käthe und dann rief sie:

„Aber Richard, das weißt Du alles nicht? Wie denkst Du sie Dir denn?"

„Hätte ich über ihr Aeußeres nachgedacht, so würde ich nach Schillers Ausspruch:

„„— Schön'res find' ich nicht, wie lang ich wähle,
Als in der schönen Form — die schöne Seele""

für ihre mir so sympathische, herrliche Seele die schönste Form ausgesucht haben. Aber der Wahrheit die Ehre, ich habe ihr überhaupt keine Gestalt gegeben."

Käthe schwieg und sah ihn an, als wäre sie weit entfernt, ihn zu verstehen. „Nun gute Nacht, lieber Vetter. Möchtest Du keine zu harte Enttäuschung erleben."

„Ich begleite Dich", sagte er, „laß mich nur noch Martha einige Befehle geben. Martha!" rief er nach oben. Sie erschien auf dem Vorplatze — „Bringen Sie den Salon in Ordnung, zünden Sie dort die Kerzen an und achten Sie auf die Hausthür. Sollte eine Dame kommen, so helfen Sie ihr ablegen und führen Sie sie in den Salon. Ich komme sogleich zurück."

Käthe wollte ihn nicht mitnehmen, sie wollte zur Pferdebahn. Aber das litt er nicht, er führte sie zu der nächsten Droschkenstation, hieß sie einsteigen, bezahlte den Kutscher und nahm mit einem warmen Händedruck von ihr Abschied.

Dann eilte er heim, fand, daß noch niemand angelangt und alles nach seinem Wunsche geordnet war. Jede Unordnung, jedes, auch das kleinste herumliegende Papierchen war verschwunden, sein Salon konnte sich sehen lassen.

Er trat in sein Schreibzimmer; dort beleuchtete die Lampe wie immer die eleganten Gegenstände seines Schreibtisches. Er war bereit, seinen Gast zu empfangen.

Langsam schritt er in dem Zimmer auf und nieder. Es fielen ihm Käthens Fragen ein: Ob Luise alt sei? Das mochte sie sein, aber ihre Seele war jung und elastisch. Ob sie verheirathet sei? Er wunderte sich selbst, daß er daran nicht gedacht hatte; es konnte am Ende so sein.

Er mußte ziemlich lange warten, ehe endlich das Rollen eines Wagens näher und näher kam, der vor seiner Thür zu halten schien. Er schritt durch sein Zimmer, dann durch den Salon und stand gerade an der Thür desselben, als diese geöffnet wurde und Martha eine schwarze Gestalt eintreten ließ, während sie sagte: „Die Dame wünschte nicht abzulegen." Da stand sie vor ihm: „Luise".

Ein weiter schwarzer Mantel verhüllte ihre Gestalt, ein Hut mit kurzem, dichtem Schleier, wie ihn alte Damen tragen, vollendete die Toilette, die mit der Mode nichts zu thun zu haben schien. Sie stützte sich auf einem Schirm mit hohem Stocke, und als sie einige Schritte von der Thür vorschritt, schien sie den rechten Fuß nach sich zu ziehen.

„Alt!" sagte sich Liebermann, indem er sie ehrerbietig begrüßte.

Es war, als wolle sie ihm antworten und könne nicht; sie schien erregt, er hörte ihr rasches Athmen. „Erlauben Sie", fuhr er fort, indem er sich bemühte, den Mantel von ihren Schultern zu nehmen.

„Bitte" war alles, was leise zu seinem Ohre drang. Er nahm den Mantel und trug ihn bei Seite auf einen Stuhl.

Als er zurückkehrte, stand sie in einer zweiten Hülle, einer Art langem Umhange da. Sie war vor den Baum getreten, den sie besah, und schien mit ihrer Hand an ihrem Hutbande beschäftigt. Das Lösen desselben schien nicht gelingen zu wollen, die Hand zitterte.

„Darf ich auch hier —?" begann er und that, was ihm als seine Arbeit zuzufallen schien, faßte an das Band der Schleife, die sich sogleich löste, hörte wieder das heftige erregte Athmen, hob den Hut sammt Schleier von dem Kopfe der Unbekannten und blickte in Käthens leichenblasses Gesicht.

„Käthe", schrie er förmlich entsetzt, während Hut und Schleier aus seiner Hand fielen.

„Verzeih, Richard, daß ich es bin", kam es mühsam leise über ihre Lippen.

Er war empört. Er fand es über alle Begriffe unpassend, daß Käthe sich erlaubte ihn zu foppen, weil er nicht gewußt hatte, ob seine Freundin alt oder jung sei. Seine Züge schienen von Marmor zu sein, als er antwortete:

„In der That, ich erwartete eine andere."

„Verzeihe noch einmal, Richard, ich bin die andere."

Er fuhr einige Schritte von ihr zurück.

„Du, Du bist —?"

habe seinen Abschied genommen, entbehrt nach einem Berliner Telegramm des „Hamb. Corr." jeder Begründung.

* **[Der Battenberger „angefühlt".]** Ein anscheinend aus Battenbergischen Kreisen stammendes Gerücht, welches in Berlin circulirt, will der „Nat.-Ztg." zufolge wissen, daß Prinz Alexander von Battenberg von russischer Seite wegen einer eventuellen Rückkehr auf den Fürstensitz in Bulgarien „angefühlt" worden sei. Zur Motivirung dieser Meldung wird bemerkt, daß Prinz Alexander der einzige sei, der Autorität genug in Bulgarien besitze, um das Verhältniß zwischen Russen und Bulgaren auf friedlichem Wege zu ordnen. Uebrigens habe Prinz Alexander jeden Gedanken zur Wiederaufnahme des bulgarischen Abenteuers bestimmt abgelehnt. Wir verzeichnen das Gerücht einzig der Seltsamkeit halber.

* **[Die „Volks-Tribüne" in Berlin]**, eine vor mehreren Monaten in Concurrenz zum „Berliner Volksblatt" gegründete socialistische Zeitung radicalerer Färbung, wird, wie die „Volks-Ztg." hört, Ende dieses Monats zu erscheinen aufhören.

* **[Luxemburg und Deutschland.]** Die Partei der französischen Annexionisten in Luxemburg, welche zwar klein ist, aber durch Großsprecherei zu ersetzen sucht, was ihr an Größe abgeht, hat neuerdings einen Feldzug gegen die aus Deutschland kommende Einwanderung eröffnet. Das Organ der französisch Gesinnten (die „Indépendance luxembourgeoise") befürchtet von der deutschen Einwanderung die Aufsaugung der luxemburgischen Nationalität durch die deutsche. Bekanntlich ist dieser Aufsaugungsprozeß gar nicht nöthig, da bis auf ein verschwindend kleines Häufchen eingewanderter Franzosen in Abstammung, Sprache und Sitten die Bevölkerung Luxemburgs rein deutschen Ursprungs ist. Zur Beseitigung der „Gefahr" wird die Kammer beschworen, die luxemburgische Staatsangehörigkeit so sparsam als möglich an Angehörige des deutschen Reiches zu verleihen. Glücklicherweise finden diese systematisch betriebenen Deutschenhetzen bei der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung keinen Anklang. Das Streben der Franzosenfreunde, das Großherzogthum auf gespannten Fuß mit Deutschland zu bringen, muß bis jetzt als mißglückt bezeichnet werden.

### Oesterreich-Ungarn.

* **[Ruhigere Stimmung in Wien.]** In Wien ist, wie der „Voss. Ztg." von dort gemeldet wird, angesichts des Umstandes, daß von russischer Seite andauernd bedrohliche Maßnahmen unterbleiben, eine wesentlich ruhigere Stimmung zum Durchbruche gelangt. Als thatsächlich wird bezeichnet, daß — kleine Abtheilungen technischer Truppen abgerechnet — bisher nicht nur **keine Nachschübe nach Galizien abgegangen** sind, sondern auch einzelnen Truppenkörpern, welche vertraulich Wink zur Bereitschaft erhalten hatten, wieder Gegenbefehl zugekommen ist. Entscheidend hierfür waren die Beschlüsse des am Montag abgehaltenen gemeinsamen Ministerrathes. Bezüglich der Höhe der am Montag bewilligten Credite können alle bisher aufgetauchten Angaben als ungenau bezeichnet werden. Es ist überhaupt anzunehmen, daß nicht eine bestimmte Summe der Reichsleitung überwiesen, sondern daß eine Reihe von Maßnahmen beschlossen wurde, deren Durchführungskosten im Augenblicke genau nicht festzustellen sind.

### Frankreich.

* **[Aubertin.]** In dem Befinden des Attentäters Aubertin ist plötzlich eine ganz außerordentliche Besserung eingetreten; ja, der Attentäter hat sogar seinen klaren Verstand wieder und spricht von seinem Irrsinnsanfalle, als wäre es nur eine Ohnmacht gewesen. Die Aerzte zeigen sich über diesen Umschwung nicht sonderlich überrascht und sehen einen Rückfall vorher, dem Aubertin wahrscheinlich erliegen dürfte. Inzwischen macht dieser wieder Verse und speist mit gutem Appetit.

### Serbien.

**Belgrad**, 23. Dezember. Bei den Nachwahlen zur Skupschtina sind, mit Ausnahme des Wahlbezirks von Nisch, wo die Wahl sistirt wurde, überall die liberalen Candidaten gewählt worden.

### Rußland.

* **[Eine Aeußerung des Zaren.]** Die „Republ. française" will wissen, der Zar habe sich einem Botschafter gegenüber geäußert: „**Ich wünsche keinen Krieg**, und alle Umtriebe, **mich zu einem solchen zu zwingen, werden vergeblich bleiben. Aber ich will mich in den Stand setzen, ihn gut zu führen, wenn man mich angreift.**" — Als ob jemand daran dächte, Rußland anzugreifen!

* **[Rußland und die bulgarische Frage.]** Nach einer der „Pol. Corr." aus Paris zugehenden Mittheilung wird in Kreisen, die mit der russischen Diplomatie Fühlung unterhalten, entschieden bezweifelt, daß Anzeichen für die Absicht des russischen Cabinets vorhanden seien, aus seiner zuwartenden Haltung in der bulgarischen Frage demnächst hervorzutreten. In russischen Kreisen werde im Gegentheil der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß **eine befriedigende Lösung der bulgarischen Frage nur von der Zeit zu erwarten** stehe und daß verfrühte Schritte in dieser Richtung die in der allgemeinen Lage vorhandene Spannung eher zu vermehren und die Verwirrung zu steigern, als das Gegentheil herbeizuführen vermöchten.

**Warschau**, 22. Dezember. Das Project des **Tabaksmonopols** soll zwar der „Petersb. Börsen-Ztg." zufolge von der Regierung aufgegeben sein, doch hören die Beunruhigungen der Tabaksindustriellen nicht auf. Jetzt versendet das Departement der indirecten Steuern in Petersburg Fragebogen, welche ausgefüllt und dann an die Centralstelle zurückgeschickt werden müssen. In die einzelnen Rubriken sind einzutragen: die Arten und die Quantität des zu verarbeitenden Tabaks, die event. zum Export bestimmten Fabrikate, die Zahl der in jedem Etablissement beschäftigten Arbeiter, deren Durchschnittslohn, ihre Arbeitsverhältnisse u. s. w. — Dem „Kuryer Warszawski" zufolge ist der Redacteur des Journals „Dziennik dla wszystkich", Heinrich Perzynski, wegen Veröffentlichung eines aufreizenden und unwahren antisemitischen Artikels zu 1000 Rubel Geldstrafe, im Unvermögensfalle zu 3 Monaten Gefängniß und zur Tragung der nicht unbedeutenden Kosten verurtheilt worden.

### Asien.

ac. **Calcutta**, 20. Dezember. Ein weiterer friedlicher Versuch soll gemacht werden, um eine Straße **vom britischen Indien nach Thibet** zu eröffnen. Die Dinge liegen jetzt noch fast ebenso, wie zu der Zeit, als die Macaulay'sche Expedition weiteres Vordringen unmöglich fand. Die thibetanischen Behörden sind noch immer gegen das Eindringen von Ausländern, und die von ihnen abgesandten Truppen befinden sich in dem Gebiet von Sikkim und sperren die Straße von Darjeeling nach Thibet. Da der Rajah von Sikkim, wenigstens dem Namen nach, politisch unabhängig von der indischen Regierung ist, so ist dieses jedenfalls ein aggressiver Schritt. Die indische Regierung ertheilte vor einiger Zeit den Befehl, eine Expedition auszurüsten, um die Eindringlinge aus Sikkim zu vertreiben, den Weylapa-Paß zu eröffnen und so die Handelsstraße nach dem Innern wieder frei zu machen. Das Derby-Regiment, ein Ghoorka-Regiment und eine Batterie Berg-Artillerie waren engiltig zu dem Zwecke bestimmt. Jetzt hat die Regierung aber ihren Entschluß geändert. Sie hofft, daß der britische Gesandte in Peking die chinesische Regierung veranlassen wird, als suzeräne Macht ihren Einfluß bei den thibetanischen Behörden zu gebrauchen, daß diese freien Handelsverkehr gestatten oder doch die auf Sikkimschen Boden vorgeschobenen Posten zurückziehen.

### China.

* **[Der Vater des Kaisers]** ist gestorben. Die letzten brieflichen Nachrichten aus Peking meldeten, daß der Prinz an einer Unterleibs-Entzündung leide und von einem berühmten chinesischen Arzte mit Erfolg behandelt werde. Zuletzt hatte dieser Arzt dem Kranken „getrocknete Seehundsleber" verschrieben, deren Beschaffung jedoch mit einigen Schwierigkeiten verknüpft gewesen zu sein scheint.

## Das russische Heer.

Wirklich zuverlässige Angaben über die verfügbare Militärmacht Rußlands sind überhaupt schwer zu erlangen, die Nachrichten über Stärke, Dislocirung und Formation widersprechen sich. Der deutsche General-Stab wird darüber am besten unterrichtet sein, giebt aber aus naheliegenden Gründen keine Auskunft. Der russische Kriegs-Minister publicirt nur, was ihm gut dünkt; auch für ihn ist bei der ungeheueren Ausdehnung des Reiches eine wirkliche Controle unmöglich. Nach Vogts Werk „Die europäischen Heere der Gegenwart" war die Sollstärke der russischen Armee 1885 folgende:

| Feldarmee. | Offiziere | Soldaten | Pferde | Geschütze |
|---|---|---|---|---|
| Friedensfuß . . | 19 808 | 535 788 | 74 631 | 1418 |
| Kriegsfuß . . . | 24 270 | 990 445 | 155 755 | 2608 |
| 24 Reservedivisionen . . . . . | 9 485 | 565 578 | 20 875 | 640 |
| Mit Depots und Besatzungstruppen zusammen | 38 288 | 1 734 473 | 207 540 | 3460 |
| Kosaken . . . . | 3 356 | 141 969 | 138 036 | 212 |
| Irreguläre Reiterei . . . . | 143 | 6 188 | 5 382 | — |
| Gesammtkriegsstärke | 41 787 | 1 882 630 | 350 958 | 3572 |

Von diesem Sollbestand von noch nicht zwei Millionen ist eine große Anzahl nur auf dem Papier vorhanden, wie viel entzieht, sich bei der Größe des Reiches genauer Schätzung; es kann nur nach unbefangenen russischen Angaben angenommen werden, daß die Zahl sehr beträchtlich ist. Aber auch die wirklich verfügbaren Truppen können nicht entfernt sämmtlich gegen den Feind gebracht werden, mindestens 2—300 000 Mann sind für die Bewachung anderer Grenzen, Festungen und innere Erfordernisse in Abzug zu bringen. Dazu ist das Transportwesen schlecht organisirt. Wie lange dauerte es, bemerkt dazu der „Hamb. Corr.", im türkischen Kriege, bis die Russen die Donau überschritten hatten; in der kritischen Zeit vor Plewna brauchten einige Batterien von Petersburg bis zur Front 5 Monate, und eine derselben verschwand spurlos unterwegs. Manches mag sich darin seit 1878 gebessert haben, daß aber die militärischen Verbindungen mangelhaft sind, gesteht ja der russische Kriegsminister selbst ein, indem er die strategisch unzureichenden Eisenbahnen und die dadurch erschwerte Mobilisation als Grund für die Truppenconcentration gegen Galizien angiebt.

Nicht besser steht es mit der Ausrüstung und Verpflegung; eine Menge der eingestellten Rekruten weiß nichts von dem richtigen Gebrauch der Präcisionsgewehre, welche in ihren Händen sind. Im türkischen Kriege fand der Großfürst Nicolaus in fünf verschiedenen Regimentern, bei denen er aufs Gerathewohl Patronen von einzelnen Soldaten nahm, daß dieselben mit Sägespänen gefüllt waren; ein Oberst erzählte, daß in den Kämpfen am Schipkapaß seine Truppen gegen die von unten hinauf feuernden Türken so schlecht mit Munition versehen waren, daß er sich genöthigt sah, die eine Hälfte seiner Leute Steine sammeln zu lassen, welche die andere Hälfte auf die Feinde warf. Die Mannschaften werden unter dem schlechten System von Lieferanten, welche mit der Intendantur unter einer Decke stecken, elend genährt und gekleidet. Im türkischen Kriege war die Verpflegung so schlecht, daß die Pferde zu Tausenden verendeten, weil die zu liefernden gepreßten Heukuchen zu großem Theile aus Lehm bestanden; die Lebensmittel kamen nach langem Warten oft vollständig verfault an; die Erbitterung der Soldaten war so groß, daß fünf Offiziere vor der Front niedergestochen wurden. Nach dem Kriege wurde dann ein großer Prozeß gegen die betrügerischen Lieferanten angestrengt, aber diese drohten die Namen ihrer hohen Protectoren zu nennen und der Prozeß mußte niedergeschlagen werden. Die Disciplin war vollständig gelockert, die Uneinigkeit der Führer artete zu offenem Zank aus, der Großfürst-Thronfolger weigerte sich, mit seinem Oheim, dem Obercommandirenden, Großfürst Nicolaus, noch zu sprechen, manche Uebelstände wurden dem Kaiser erst durch die Berichte des deutschen Militärbevollmächtigten Oberst v. Liegnitz an den Kaiser Wilhelm bekannt, welcher sie seinem Neffen schickte.

Alle diese Mängel haben sich seitdem nicht gebessert; die Armee erforderte nach dem Kriege eine vollständige Reorganisation, aber ein Moltke und Manteuffel fanden sich nicht in Rußland, vielmehr wurde unter der jetzigen Regierung Miljutin kalt gestellt. Der Sold der Truppen ist so gering, daß man genöthigt ist, in vielen Regimentern umschichtig zwanzig Mann per Compagnie zu beurlauben, welche bei Handwerkern arbeiten, um sich etwas zu verdienen. Die früheren Naturalbezüge der Offiziere sind in ganz unzureichende Geldbeträge umgewandelt, die Gage erleidet so mannigfache Abzüge, daß ein Secondelieutenant sich vielfach nur auf 10 Rubel per Monat steht. Die Disciplin ist so gelockert, daß fünf aufeinander folgende Ukase des jetzigen Kaisers haben es nicht durchsetzen können, daß wenigstens die Offiziere ihre Vorgesetzten außerdienstlich grüßen. Von hervorragenden Generalen, welche große Operationen selbständig leiten können, hat Rußland seit Totlebens Tod nur einen Gurko, neben ihm gelten General Annenkow, der das transkaspische Contingent befehligt und die dortige Bahn gebaut, als ein bedeutender Ingenieur, und General Duchonin, Commandant von Sweaborg, als tüchtiger Artillerist.

Die Türken, welche noch weit widerstandsfähiger gewesen wären, wenn nicht der Sultan fortwährend in die Operationen eingegriffen hätte, haben den Russen erheblich genug zu schaffen gemacht; ohne die Hilfe von 40 000 Rumänen, welche der Großfürst Nicolaus inständigst erflehte*), wären sie nach dem ersten verfehlten Angriff auf Plewna einfach in die Donau geworfen.

Wenn man diese Zustände bedenkt, die ja allerdings mancherlei Verbesserung seit dem letzten Kriege erfahren haben mögen, so möchte man dem „Pester Lloyd" recht geben, welcher schreibt: „Rußland ist heute zum Kriege **ungenügend vorbereitet und speculirt nur auf unsere schwachen Nerven.** Deshalb dürfen wir dem Einschüchterungsversuch nicht weichen."

*) Das Telegramm desselben an den Fürsten Karl lautete: „Venez à notre secours. Passez le Danube où vous voulez, comme vous voulez, sous quelles conditions que vous voulez, mais venez à notre secours au plus vite. Les Turcs nous abîment, la cause chrétienne est perdue."

## Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

**Berlin**, 24. Dezember. Das conservative „Deutsche Tageblatt" schreibt über den **Prinzen Wilhelm** und die Versammlung bei dem Grafen **Waldersee**: Die Hineinziehung in das Parteigetriebe, sei es nach der einen oder nach der anderen Richtung hin, hat bei dem Prinzen Wilhelm und seiner erlauchten Gemahlin den peinlichsten Eindruck hervorgerufen. Nichts liegt den hohen Herrschaften ferner, als in kirchlichen oder politischen Angelegenheiten irgend eine Parteitheilnahme zu bekunden. Zur Beruhigung der Liberalen können wir noch hinzufügen, daß der Prinz in entschiedener Weise die Worte gebraucht hat: „Ich bin kein Antisemit!" Nach dem Stöckerschen „Reichsboten" machte in der Versammlung bei dem Grafen Waldersee ein Nationalliberaler den Vorschlag, die gewünschten Mittel für die Stadtmission durch Gesetz aufzubringen, um auch die Kreise heranzuziehen, welche aus freien Stücken nichts geben.

**Berlin**, 24. Dezember. Unser △-Correspondent meldet: Am Hofe, namentlich bei den kaiserlichen Majestäten, herrscht infolge der Nachrichten, welche der Hofmarschall des Kronprinzen, Radolinski, aus San Remo überbracht hat, eine sehr günstige Stimmung. Die angesehensten ärztlichen Autoritäten geben sich jetzt den besten Hoffnungen für die Herstellung des Kronprinzen hin und sind geneigt, die anfängliche schlimme Diagnose für irrthümlich zu halten. Nähere Bestimmungen über den Frühlingsaufenthalt der kronprinzlichen Familie sind noch nicht getroffen.

— Der Kaiser nahm heute Mittag den Vortrag des Chefs des Militärcabinets v. Albedyll entgegen und machte um 2 Uhr eine Spazierfahrt. Um 4 Uhr fand ein Diner für die Hofstaaten statt, woran sich die Bescherung für dieselben anreihte. Um 8 Uhr ist Thee und Bescherung für die hier anwesenden Mitglieder der königlichen Familie.

— Der „Staatsanzeiger" publicirt die Ernennung des Grafen **Herbert Bismarck** zum Wirklichen Geheimen Rath mit dem Prädicat Excellenz.

**Straßburg**, 24. Dezember. Die „Landeszeitung" bringt gegenüber dem Pariser „Figaro" die Mittheilung, daß die Einstellung des gerichtlichen Verfahrens gegen den Jäger Kaufmann nicht beabsichtigt sei; Kaufmann würde nach Abschluß der Voruntersuchung vor das Kriegsgericht gestellt.

**Paris**, 24. Dez. Fery Desclands, Rath am Rechnungshofe, ist nach dem Ausscheiden Sansboeufs zum Präsidenten der Patriotenliga gewählt.

**London**, 24. Dezbr. Der deutsche Botschafter Graf Hatzfeldt ist gestern nach Deutschland abgereist; er hatte vorher eine lange Unterredung mit dem Premierminister Salisbury. Später conferirte Salisbury mit den Botschaftern von Rußland und Frankreich sowie mit dem italienischen Geschäftsträger. Der spanische Gesandte hatte gestern ebenfalls eine Besprechung mit Salisbury.

**London**, 24. Dezbr. Lord Randolph Churchill bringt nach Petersburg einen politischen Auftrag des Lord Salisbury, Lady Churchill ein privates Schreiben der Prinzessin von Wales an die Kaiserin von Rußland mit.

— Der „Standard" erfährt, die britische Regierung gehe mit dem Plane um, die 3procentige Staatsschuld in 3½ procentige umzuwandeln.

**Rom**, 24. Dezbr. Infolge starker Regengüsse ist der Arno 1,35 Meter über den höchsten Normalstand gestiegen. Auch der Tiber ist im Steigen begriffen.

**San Remo**, 24. Dezbr. Der „Voss. Ztg." wird gemeldet: Der Krankheitsbefund ist auch heute sehr befriedigend. Die kleinen Wucherungen nehmen einen relativ günstigen Verlauf, und es ist die begründetste Aussicht auf ungestörte Feier der Festtage und auf die Dauer des Wohlbefindens vorhanden. Soeben machte der Kronprinz mit der Kronprinzessin und Dr. Hovell bei sonnigem frischen Wetter im offenen Wagen eine Ausfahrt an der Weststraße, bei der er, heiter blickend, alle Grüße freundlichst erwiederte.

**Belgrad**, 24. Dezbr. Die Regierung theilte dem französischen Gesandten mit, daß sie aus finanziellen Gründen sich nicht an der Pariser Ausstellung im Jahr 1889 betheiligen werde.

— Die Skupschtina verwies den Antrag, den früheren Ministerpräsidenten Garaschanin in Anklagezustand zu versetzen, an die Justizcommission.

**Warschau**, 24. Dezember. Die Bankfirma Sußmann hat fallirt.

## Die russischen Truppenbewegungen.

**Wien**, 24. Dez. Das officiöse „Fremdenblatt" hält angesichts der widersprechenden Auffassungen in den Wiener, ungarischen und deutschen Blättern über den weiteren Verlauf und die etwaige Lösung der bulgarischen Frage, welche, was die Stellung Oesterreichs anbelange, auf ernstlicher Grundlage nicht beruhten, es für sehr zeitgemäß, die von dem Minister Kalnoky in den Delegationen im Jahre 1886 abgegebenen Erklärungen zu reproduciren, worin die Auffassung der österreichischen Regierung mit voller Klarheit dargelegt wird.

**Wien**, 24. Dezember. Die „Neue Freie Presse" meldet aus Brody: Die in den Gouvernements Kiew, Podolien und Wolhynien ausgehobenen Rekruten werden nach Polen dirigirt, wo sie eingekleidet und einexercirt werden. Trotz des Kriegslärms werden die ausgedienten Soldaten entlassen, dagegen werden die zeitlich befreiten Militärpflichtigen in den Gouvernementsstädten zur Ueberprüfung ihrer Befreiungsansprüche consignirt.

**Brüssel**, 24. Dezember. Der unter russischem Einflusse stehende „Nord" sagt, nichts beweise besser die Grundlosigkeit der alarmirenden Nachrichten der jüngsten Zeit, als die im Wiener Ministerrath gefaßten Beschlüsse, welche zeigten, daß der durch die angeblichen russischen Rüstungen verursachten Beunruhigung wenig thatsächliches zu Grunde liege, was angesichts der friedlichen Gesinnungen jedermann bekannt sei. Der „Nord" führt an, daß die Delegationen nicht einberufen sind und der dem gemeinsamen Kriegsminister bewilligte Credit nur 12 Millionen beträgt; die Wirkung der Artikel des „Invaliden" sei beruhigend, wovon die Wiener Beschlüsse zeugten, welche solchen Maßnahmen, wie man sie am Vorabende eines Krieges trifft, wenig entsprächen. Aus dem Artikel des „Invaliden" gehe hervor, daß die militärischen Maßnahmen Rußlands einen rein defensiven Charakter hätten und Rußland entschlossen sei, seiner Friedensliebe nicht zu entsagen und alles Erforderliche zu thun, um sich gegen einen Angriff zu sichern. Unter diesen Umständen erscheine die Befürchtung eines Conflictes ausgeschlossen. Man dürfe hoffen, daß der Lärm, welcher so lebhafte Aufregung hervorgerufen, verstummen und einem größeren Sicherheitsgefühl Platz machen werde.

**Paris**, 24. Dez. Der „Temps" bringt folgende officiöse Mittheilung: Die „Agence Havas" erklärt in einer Depesche aus Petersburg unsere Nachricht für unbegründet, daß die russische Regierung gewissen Mächten andeuten ließ, die Truppenbewegung in Polen sei beendet; unsere neuesten Nachfragen bestätigen unsere Nachricht. Es liegt auf der Hand, daß Rußland nicht amtlich, und namentlich nicht den Cabinetten von Wien und Berlin, hat erklären wollen, daß die Truppenbewegung augenblicklich beendigt sei, aber es stehe fest, daß anderen europäischen Kanzleien, die durch jene Gerüchte beunruhigt waren, die Vertreter Rußlands geantwortet haben, die von den russischen Militärbehörden angeordnete Verlegung der Truppen sei für die gegenwärtige Stunde beendigt.

## Danzig, 25. Dezember.

* **[Päpstlicher Segen.]** Der Papst hat denjenigen Katholiken Deutschlands, welche in diesen Tagen aus Anlaß seines 50jährigen Priesterjubiläums „zu festlichen Kundgebungen ihrer treuen Anhänglichkeit an die Kirche und den apostolischen Stuhl sich vereinigen", durch den Cardinal Hergenröther seinen apostolischen Segen übersenden lassen.

* **[St. Joseph-Kirche.]** Seit dem 15. Oktober d. J. ist diese Kirche in ihrem Innern gründlich renovirt worden. Unter Leitung des Herrn Regierungsbaurath v. Schon haben der Zimmermeister Sandkamp und der Malermeister Breczinski von hier die betreffenden Arbeiten recht geschmackvoll ausgeführt. Die schadhaften Stellen sind ausgebessert und die ganze Kirche hat einen neuen Anstrich erhalten. Die Sterne an der Decke sind neu vergoldet und das Ganze gewährt nunmehr einen recht malerischen Anblick. Die Baugerüste sind noch gestern beseitigt worden, damit sich die Kirche an den Festtagen frei in ihrem neuen Schmuck präsentire.

* **[Patent.]** Der Buchdruck-Maschinenmeister Tomaszewski hierselbst hat ein Patent auf selbstschließende Rahmen für Buchdruckformen angemeldet.

* **[Stipendium für Bautechniker.]** Das von dem Minister für Landwirthschaft, Domänen und Forsten für das Etatsjahr 1888/89 der landwirthschaftlichen Akademie in Poppelsdorf überwiesene Stipendium, welches bezweckt, denjenigen in der Richtung des Ingenieurwesens geprüften Regierungs-Baumeistern, welche bei vorkommenden Vacanzen als Meliorations-Bauinspectoren angestellt oder anderweit mit cultur-

---

„Ich bin Luise", sagte sie, während sie in Seelenangst nach ihm hinblickte und in ihren Wimpern große Tropfen hingen.

„Käthe, Du?" rief er und wollte mit offenen Armen auf sie zu.

Sie aber stand nun entschlossen vor ihm und streckte abwehrend die Hand gegen ihn aus.

„Halt, höre mich! Als ich Deinen Roman las, wußte ich, wie es um Dich stand; nur Verzweiflung konnte ihn Dir dictirt haben. Ich kannte Dich. Du hattest Dich von den Menschen zurückgezogen und aus Deiner Einsamkeit riefst Du Deine Qual in die Welt hinaus, indem Du sie und selbst Gott anklagtest. Doch Du, der einzige Mensch, um den ich mich zu kümmern ein Recht hatte, solltest nicht in Verbitterung untergehen. Ich wollte thun, was ich konnte, um Dich zu retten. So schrieb ich an Dich, warf jene Frage hin, von der ich wußte, daß sie Dich ärgern, aber auch reizen würde, mir zu antworten. Du ließest mich lange warten. Aber wie froh war ich endlich, als Deine Antwort kam. Ach, Richard, von nun an — — doch das weißt Du."

„Ja, das weiß ich", sagte er, während er mit blassem Antlitz, aber wunderbar leuchtendem Blicke auf sie niederschaute, die er in seinen Armen wie in einem Ring eingesperrt hielt, ohne sie zu berühren. „Nun aber weiter! Mir ist noch vieles unklar. Du, die Du von Büchern nichts wissen wolltest —"

„O Richard, wie warst Du so leicht zu täuschen!" sagte sie leise lächelnd. „Als Du mich als Backfisch nach meiner Lectüre fragtest, um meinen Sinn für geistige Beschäftigung zu wecken, schrieb ich bereits die herrlichsten Trauerspiele. Aber um alles in der Welt hätte ich Dir nichts davon verrathen mögen."

„Und im vorigen Winter —?"

„Als Du mich fragtest, ob ich auch Zeit zum Lesen fände? Da war ich „Luise" und hätte mich um keinen Preis verrathen mögen."

„Und Deine Handschrift —"

„Eine Freundin schrieb in Frankfurt meine Briefe ab und sandte sie Dir."

„Wann schriebst Du die Briefe, da Deine Zeit so kurz gemessen war?"

„Ich schrieb am späten Abend, wenn ich allein war."

Immer enger wurde der Kreis, den seine Arme um ihre Gestalt gezogen hatten.

„Nun — weiter Käthe!"

Sie aber schwieg.

„Schrieb ich nicht an Luise, wen ich gern an mein Herz nehmen wollte, wenn ich das Verhältniß mit ihr nur entbehren könnte? Nicht?"

„Das thatest Du, und mußte ich da nicht offen sein? Wirklich, Richard, ich konnte nicht anders handeln. Es war schwer — aber —"

„Gewiß, mein theures Mädchen, aber wir sind noch nicht zu Ende. Luise kam heute und ich halte sie in meinen Armen. Wird sie nun meine Frau? Willst Du, Käthe?"

„Ja, ich will", kam es wie ein Schluchzen aus ihrer Brust, während alles Weh der Vergangenheit sich in einem Thränenstrom löste.

Er drückte ihren Kopf sanft an seine Brust und ließ sie weinen. Sie standen vor dem Baume an der Stelle, wo sein einzelner Handschuh und das Gedicht lagen.

„Nun bin ich reicher geworden, als Ihr alle", sagte er, „und meine Gabe kommt direct von Gott, der mir eine Mutter für mein Kind und eine Frau für mein Herz gegeben hat."

Dann schwieg er und senkte sein Haupt.

Der Baum brannte nicht mehr, doch streute er seinen Duft wie Weihrauch durch den Raum; das Licht der an den Wänden still brennenden Kerzen spiegelte sich in dem glänzenden Schleier des Baumes. Es war still wie in der Kirche, während zwei Herzen sich einander gelobten.

Dann sprach Richard wieder: „O Käthe, wie bin ich so unendlich glücklich!"

Da trocknete sie ihre Thränen und sagte nun wieder in ihrer alten Art: „Mit wem wirst Du später correspondiren?"

„Mit niemand. Du Schelmin, ich werde mich mit meiner Frau unterhalten."

Da fuhr ihr Köpfchen in die Höhe: „Reden, von solchen Dingen —" begann sie; aber sie kam nicht zu Ende mit dem, was sie sagen wollte, denn seine Lippen schlossen ihr den Mund.

technischen Aufgaben betraut zu werden wünschen, Gelegenheit zu geben, sich neben ihrer Fachbildung auch noch genügende Kenntniß der praktischen und theoretischen Grundlagen der eigentlichen Culturtechnik zu erwerben, ist vom 1. April k. Js. ab zu vergeben. Die Höhe des mit Collegienfreiheit verbundenen Stipendiums beträgt 1500 M. Qualificirte Bewerber um dieses Stipendium haben ihre Meldung bis zum 1. Februar k. J. an den Minister der öffentlichen Arbeiten einzureichen.

* [Die Weihnachtsfeier in den Kasernen.] Die nicht auf Urlaub gegangenen Unteroffiziere und Mannschaften wurden gestern Abend compagnie- bez. bataillonsweise durch Anzündung von Weihnachtsbäumen in den Kasernen erfreut. Gleichzeitig wurden unter denselben Pfeifen, Instructionsbücher, Handschuhe zc. verlooft und Bilder des Kaisers und des Kronprinzen vertheilt. Nachdem noch an die Mannschaften auf Kosten des Menage- bezw. Cantinen-Fonds Bier, Cigarren und Eßwaaren vertheilt waren, suchten dieselben durch Absingung militärischer Lieder und Tanz fern von den Angehörigen sich möglichst zu erheitern.

* [Der Weihnachtsmarkt] wurde in den letzten Tagen etwas mehr besucht als in den ersten und es hob sich daher das Geschäft entsprechend, im allgemeinen aber klagen die Marktleute doch sehr über die Flauheit. Dagegen war der Markt mit Weihnachtsbäumen auf dem Dominikanerplatz gestern Abend fast geleert und es hielten die Verkäufer bis zum letzten Augenblick auf gute Preise.

* [Zugverspätung.] Der Dirschauer Anschlußzug vom Berliner Courierzuge traf gestern Abend wegen des durch die Festtage hervorgerufenen starken Personenverkehrs um 16 Minuten verspätet hier ein.

* [Zur polizeilichen Schließung des Hauses Breitgasse 30] wird uns von sachverständiger Seite geschrieben, daß die Ansicht, es habe der Bau auf dem Nachbargrundstücke Breitgasse 29 zur Erhöhung des gefährlichen Zustandes des polizeilich geschlossenen Gebäudes beigetragen, unbegründet ist. Das Nachbargebäude Nr. 29 habe nur einen Ausbau resp. Umbau erfahren, der dem angrenzenden keinen Nachtheil bringen konnte, indem dasselbe nur ein neues Mansarden-Dach erhielt, welches bedeutend leichter wie das frühere Pfannendach ist; dann sind einzelne Wände im Innern abgebrochen und wieder hergestellt, neue Fenster eingesetzt, wodurch die Pfeiler sogar eine Verstärkung erhalten haben. Parterre geschah die Anlage von zwei Läden, wodurch der alte Vorbau entfernt wurde. Der eigentliche Körper des Hauses, Brandmauern und Giebel sind stehen geblieben, mithin ist der Bau dem Nachbarhause in keiner Weise zum Nachtheil gewesen. Das Nachbarhaus Breitgasse Nr. 30 war schon vor diesem Bau ein altes baufälliges Gebäude. Vor mehreren Jahren stürzte die Giebelspitze ein, auch sollte es bereits vor circa 3 Jahren von Seiten der Behörde geschlossen werden, was damals auf Reclamation unterblieb. Der mittlere Pfeiler des alten Gebäudes Nr. 30 scheint den Stützpunkt verloren zu haben, und somit findet eine Senkung statt, welche mit Zusammensturz in sich droht.

**Strasburg**, 21. Dezember. Der Obermeister der Innungen und die Innungsvorstände hatten sich vorgestern zur Berathung über Angelegenheiten der Fortbildungsschule versammelt. Es wurde beschlossen, eine Petition an das Ministerium abzusenden, in welcher gebeten wird, der Unterricht möge nicht wie bisher dreimal, sondern nur zweimal wöchentlich ertheilt werden, und zwar am Sonntag und Mittwoch je drei Stunden.

**Tilsit**, 23. Dezbr. Die städtischen Behörden haben beschlossen, den Superintendenten der hiesigen reformirten Kirche, Hrn. Behr, zum Ehrenbürger der Stadt Tilsit zu ernennen. Der künstlerisch ausgestattete Ehrenbürgerbrief wurde Hrn. B. heute überreicht. (Tils. Z.)

**Memel**, 23. Dezember. Am Mittwoch, den 21. d., sind zwei Schüler der im Vorwerk Carlshof eingerichteten Schule Abends auf dem Heimwege von der Schule in einer tiefen Mergelgrube ertrunken. Der Kleinere, im Alter von 8 Jahren, lief voraus und wollte das Eis auf der Grube, welche er wahrscheinlich für eine große Pfütze hielt, probiren; er brach sofort ein und verschwand in der Tiefe. Sein zur Hilfe herbeieilender 11jähriger Bruder brach gleichfalls ein und ging unter. Der herbeigeeilte Vater konnte mit eigener Lebensgefahr leider nur die erstarrten Leichen seiner beiden Söhne aus der verhängnißvollen Grube heraufholen. (M. D.)

## Vermischte Nachrichten.

**Berlin**, 24. Dezember. Die erste Neuheit des neuen Jahres im königl. Opernhause wird, wie man der „Tgl. R." mittheilt, „Turandot", die dreiactige romantische Oper von Th. Rehbaum, sein. Die erste Aufführung des Werkes, für welches die Anschaffung einer neuen Ausstattung nicht erforderlich ist, wird bereits in der zweiten Hälfte des Januar stattfinden. — Die Oper „Lorelei", Text und Musik von Professor Emil Naumann, wird voraussichtlich im Herbst 1888 im Opernhause zur Aufführung gelangen.

* [Der Schuster von Kaschau.] Ein ungarisches Blatt schreibt: „Bei Gelegenheit seiner jüngsten Anwesenheit in Wien füllte Se. Excellenz der Bischof von Kaschau den Meldezettel in folgender Weise aus:

| Konstantin | Schuster |
|---|---|
| Bischof | von Kaschau. |

„Wir wissen nicht, wer für die Journale die Fremdenliste zusammenstellt. Thatsache ist es, daß in derselben am nächsten Tage unter den Angekommenen zu lesen war: „Konstantin Bischof, Schuster von Kaschau".

* [Ueber die tragischen Folgen der Ertheilung eines Schönheitspreises] schreibt man der „Wiener Allg. Ztg." aus Paris: Ein französischer Gutsbesitzer, Baron Lucien Ferrot, veranstaltete gelegentlich der diesjährigen Weinlese auf seinem Gute unter den Landmädchen eine Schönheits-Concurrenz, bei welcher mehrere Mitglieder vornehmer Pariser Clubs als Preisrichter figurirten. Den ersten Preis bekam nach einstimmigem Urtheile die schöne Marietta Girot, die mit einem jungen Manne verlobt war und in wenigen Tagen ihre Hochzeit feiern sollte. Dem Mädchen verwirrte diese Auszeichnung den Sinn, und eines Morgens war sie mit einem jungen Prinzen, der dazumal gleichfalls als Schönheits-Preisrichter fungirt hatte, verschwunden. Das herrliche Leben in Paris dauerte einige Monate, dann eines Abends wies der Cavalier dem Mädchen die Thür. Marietta, eine prächtige Blondine mit kohlschwarzen Augen, kehrte in ihre Heimath zurück und erschoß sich am 19. d. M. an der Schwelle des Hauses, in welchem ihr Bräutigam wohnte und in welches sie als glückliche Frau hätte einziehen können. In einem hinterlassenen Schreiben, das man in einer Tasche fand, standen die Worte: „Da ich hier nicht leben kann, gestatte mir, Henri, da zu sterben."

* [Wettboxen in Frankreich.] Am 19. d. Nachmittags fand auf einer Insel in der Nähe von Rouen ein großes Wett-Boxen zwischen dem Engländer Smith und dem Amerikaner Kilraine statt. Die englische Polizei hatte von diesem Unternehmen Wind erhalten und sandte der Gesellschaft von fünzig Personen, welche am Sonntag Abend London verlassen, zwei Detectives nach, welche aber zu spät in Rouen anlangten. Die beiden Champions und ihre Anhänger, deren jeder 25 Lstrl. (500 M) für das Vergnügen bezahlen mußte, dem Kampfe beizuwohnen, waren schon mit dem Pariser Zuge abgereist und in Bonnières ausgestiegen, wo ein gemiethetes Schiff ihrer harrte: nach einigen Kreuz- und Querfahrten landeten sie auf jener Insel. Die beiden Kämpen entblößten sich vollständig bis auf die Hüften und gingen auf das vom Unparteiischen gegebene Zeichen los. Der Kampf währte mit sechs Unterbrechungen von je 50 Sekunden mehrere Stunden und mußte bei eintretender Dunkelheit als unentschieden aufgehoben werden. Beide Boxer sind jämmerlich zerschunden, was nicht hindert, daß sie demnächst den mit unerhörter Rohheit durchgeführten Wettstreit endgiltig zum Austrag bringen wollen.

* [Die Morphiumsucht.] Dr. H. Kurella bespricht in der „Nation" das neue Werk Erlenmeyers über „die Morphiumsucht und ihre Behandlung". Dem sehr interessanten Artikel entnehmen wir in folgendem einige Einzelheiten: „Der Wonnerausch des Morphinisten (resp. des Opiumessers) hat den Charakter eines idealen Entzückens, bestimmte Sinnesempfindungen fehlen meist, eine erotische Färbung ist nie vorhanden, und dieser ideale Charakter giebt dem stets bereiten Sophismus des noch halb widerstrebenden Opfers die nie fehlende Beschönigung; das Laster erscheint bald im Lichte eines höheren Aufschwungs, einer Selbstveredelung. Beim Opiumesser herrscht der göttliche Theil seines Wesens vor, das heißt, die sittlichen Triebe sind in einem Zustande wolkenloser Klarheit, und darüber strahlt das Licht des Verstandes in erhabenem Glanz." Dem Entzücken folgt jedoch sehr bald der körperliche und geistig-moralische Verfall, und schließlich vollständiger Ruin. „Die Erfahrungen der letzten Jahre lehren nun", so fährt der Artikel der „Nation" fort, „daß die Morphiumsucht in geometrischer Progression steigt; und die Frage liegt nahe, ob sie an Verbreitung nicht bald der Trunksucht Concurrenz machen wird. Unzweifelhaft handelt es sich um eine Erscheinung, die längst nicht mehr eine Curiosität, ein bloßer Sport ist, und die schnelle Ausdehnung der Seuche in breiten Volksschichten rechtfertigt es, daß auch die Socialpolitiker sich mit ihr beschäftigen. Ob die für die nächste Zukunft vorauszusehende Einschränkung des Schnapsconsums eine Steigerung der Morphiumsucht bedingen wird, ist immerhin der Beachtung werth; gewisse Erfahrungen über die Wirkung der Temperancebewegung in einzelnen Staaten Nordamerikas gestatten wenigstens, diese Frage aufzuwerfen."

Es ist selbstverständlich, daß die Ausbreitung der Morphiumsucht von den Gegnern der modernen Cultur als Argument gegen diese selbst benutzt worden ist; aber, so schließt der Artikel der „Nation", vielleicht ist „die schnelle Verbreitung des verderblichen Genußmittels weniger charakteristisch für die Verderbtheit unserer Zeit, als die schnelle, gründliche Erkennung und Erforschung des Uebels, die entschlossene Organisation einer Methode seiner individuellen Bekämpfung, die Tendenz zur Belehrung und Warnung weitester Kreise charakteristisch ist für den Geist scharfer, unbefangener Analyse und thatkräftigen Wirkens, für den wahren, den echten Geist der Gegenwart."

* **Lübeck**, 23. Dezbr. Lübeck dürfte die erste größere Stadt in Deutschland sein, welche sich entschlossen hat, die elektrische Beleuchtung in größerem Umfange für eigene Rechnung einzuführen und in eigener Regie zu betreiben. Die Anlage ist von der Firma S. Schuckert in Nürnberg hergestellt und seit einigen Wochen in vollem Betriebe. Sie enthält 3000 Glühlampen à 10 Normalkerzen und 100 Bogenlampen à 400 Normalkerzen. 4 Dynamo-Maschinen liefern die elektrischen Ströme.

* Aus Nürnberg wird gemeldet, daß der bekannte Wagnersänger Anton Schott, Besitzer des alten Schlosses Abenberg im bairischen Regierungsbezirk Mittelfranken, einen Theil seines in Amerika ersungenen Geldes dazu verwendet hat, seiner Ortsgemeinde in dem gleichnamigen Städtchen Abenberg, dem Hauptorte der ehemaligen Grafschaft, eine protestantische Kirche erbauen zu lassen, die vor kurzem feierlich eingeweiht worden ist.

**Wien**, 22. Dezember. [Ein Cigarrendieb.] Ein 74 Jahre alter, wohlhabender Herr kaufte seit längerer Zeit in einem Tabakladen täglich 4 Cigarren. Nach einiger Zeit wurde entdeckt, daß er bei dieser Gelegenheit 5—6 Cigarren entwendete und er wurde durch einen Detectiv dabei abgefaßt. Heute stand er deswegen vor dem Bezirksgericht. Der Mann, der notorisch zugleich eine auffallende Verschwendungssucht an den Tag gelegt hat, war einer Untersuchung der Gerichtsärzte unterworfen worden, welche seinen Zustand als beginnenden „Altersblödsinn" bezeichneten. Auf Grund dieses Gutachtens wurde er freigesprochen.

## Schiffs-Nachrichten.

**Hull**, 22. Dezember. Der Schooner „Elizabeth Dawson" aus Söderhamn, von Hull mit Kohlen nach Wyborg sank am 17. d. in der Nordsee. Capitän und Zimmermann ertranken. Der Rest der Mannschaft flüchtete in die Schiffsböte und wurde am 18. von dem von Riga kommenden Dampfer „Toledo" aufgenommen, welcher die Schiffbrüchigen gestern in Hull landete.

C **Newyork**, 21. Dezbr. Ein gestern hier von Cap Hayti angelangter Dampfer meldet, daß im nördlichen Westindien in der Zeit vom 6. bis 8. d. Stürme wütheten, die längs der Küste großen Schaden anrichteten. Gegen 70 Schiffe sind gescheitert. Ein nach Cap Hayti unterwegs befindlicher Küstenschooner kenterte und 13 Mitglieder seiner Mannschaft ertranken. Der britische Schooner „Viola" wurde ebenfalls beschädigt und zwei Mitglieder seiner Mannschaft kamen um. Das britische Kanonenboot „Wrangler" kam am 7. d. in schwerbeschädigtem Zustande auf Turks-Insel an. Bei Monte Christo strandeten etwa 12 Fahrzeuge.

## Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

**Frankfurt**, 24. Dezbr. Feiertag.

**Wien**, 24. Dezbr. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 270,60. Franzosen 216,60. Lombarden 84,75. Galizier 192,50. Ungarische 4% Goldrente 97,25. — Tendenz: fest.

**Paris**, 24. Dezbr (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 85,35. 3% Rente 81,35. 4% Ungar. Goldrente 79⅝. Franzosen 455,00 Lombarden 182,50. Türken 14,40. Aegypter 373. Tendenz: fest.

**London**, 24. Dezbr. Feiertag.

**Hamburg**, 23. Dezbr. Getreidemarkt. Weizen loco fest, holsteinischer loco 162—165. — Roggen loco fest, mecklenburgischer loco neuer 122—126, russischer loco ruhig, 90—96. — Hafer still. — Gerste still. — Rüböl ruhig, loco 48. — Spiritus fester, per Dezbr. 22¼ Br., per Dezbr.-Januar 22¼ Br., per Januar-Februar 22¼ Br., per April-Mai 22½ Br. — Kaffee fest. — Petroleum ruhig, Standard white loco 7,50 Br., 7,40 Gd., Febr.-März 7,25 Gd. — Wetter: Bedeckt.

**Bremen**, 23. Dezember. (Schlußbericht.) Petroleum fest, aber ruhig. Standard white loco 7,25 Br.

**Newyork**, 23. Dezember. (Schluß-Course.) Wechsel auf Berlin 95⅓, Wechsel auf London 4,83, Cable Transfers 4,86½, Wechsel auf Paris 5,23¾, 4% fund. Anleihe von 1877 126½, Erie-Bahn-Actien 28⅜, New-York. Centralb.-Actien 103⅝, Chicago-North-Western-Actien 106⅞, Lake-Shore-Actien 95⅛, Central-Pacific-Actien 34¼, Northern Pacific-Preferred-Actien 46½, Louisville- u. Nashville-Actien 60¾, Union-Pacific-Actien 57⅜, Chicago-Milw. u. St. Paul-Act. 75⅛, Reading- u. Philadelphia-Actien 65¾, Wabash-Preferred-Actien 28⅝, Canada-Pacific-Eisenbahn-Actien 61, Illinois-Centralbahn-Actien 117½, Erie-Second-Bonds 96¾.

## Zucker.

**Danzig**, 24. Dezbr. (Privat-Wochenbericht von Otto Gerike.) Unser Rohzucker-Markt wurde in der letzten Woche von einer strammen Haussetendenz beherrscht, welche eine Erhöhung der Preise um ca. 60 ₰ herbeiführte. Die erste Hand zeigte sich im allgemeinen geneigt, die gebotenen Preise anzunehmen, da dieselben gute Rechnung lassen. Schlußtendenz: fest. Heutiger Werth ist für Basis 88° R. 24,10 M. incl. Sack per 50 Kilo franco Hafenplatz. Gehandelt wurden: ca. 76 000 Ctr. Kornzucker à 23,40—24,10 M. Basis 88° R., ca. 5300 Ctr. Nachproduct à 21,65—21,87 M. Basis 75° R.

## Schiffsliste.

**Neufahrwasser**, 24. Dezember. Wind: SW.

Angekommen: Kurir (SD.), v. Sydow, Malmoe, leer.

Gesegelt: Biene (SD.), Jantzen, Horsens, Kleie. — Jenny (SD.), Anderson, London, Getreide u. Güter.

Im Ankommen: Bark „Friedrich d. Große".

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

H. Lindemann
Königsberg
in Pr.

# Preis-Courant

der

## Uhren-Handlung
en gros & en detail

# H. Lindemann, Königsberg in Pr.

Größtes
Uhren-
Versandt-Geschäft.

Einem hochgeehrten Publikum, wie auch meinen werthen langjährigen Gönnern und Kunden erlaube ich mir nachstehenden Preis-Courant mit dem ganz ergebenen Bemerken zu überreichen, daß es mir in diesem Jahre durch einen längeren Aufenthalt in den größten Uhrenfabriken der Schweiz gelungen ist, ganz bedeutende Posten Uhren durch Gelegenheit unter dem reellen Werth an mich zu bringen, deswegen bin ich in der Lage zu nachstehenden Preisen zu verkaufen:

**Goldene Herren-Anker-Uhren mit Remontoir,** à 40, 44, 46, 50 und 60 M.
**Goldene Herren-Anker-Uhren mit Remontoir** (Savonette), Goldkapsel über dem Glase, à 60, 70, 80, 90, 100–120 M.
**Goldene Damen-Remontoir-Uhren,** auf 8–10 Steinen gehend, à 25, 28, 30, 35, 40 M.
**Goldene Damen-Remontoir-Uhren,** 10steinig (Savonette), Goldkapsel über dem Glase, à 45, 50, 60 M.
**Silberne Damen-Remontoir-Uhren,** 8–10steinig, à 16, 17 und 18 M.
**Silberne Damen-Remontoir-Uhren,** innere Kapsel Silber, in hocheleganter feiner Ausstattung, à 18 u. 20 M.
**Damen-Uhren mit Remontoir** (Nickel-Gehäuse), à 12 M.
**Silberne Herren-Cylinder-Uhren,** mit Schlüssel aufzuziehen, à 13 M.
**Silberne Herren-Cylinder-Uhren mit Remontoir,** à 16½ und 18 M.
**Silberne Herren-Cylinder-Uhren mit Remontoir,** innere Kapsel von Silber, à 19 und 20 M.
**Silberne Herren-Anker-Uhren,** mit Schlüssel aufzuziehen, à 16 M.
**Silberne Herren-Anker-Uhren mit Remontoir,** à 23, 24 und 25 M.
**Silberne Herren-Anker-Uhren mit Remontoir,** innere Kapsel von Silber, à 26, 27 und 28 M.
**Silberne Herren-Anker-Uhren mit Remontoir** (Savonette), Silberkapsel über dem Glase, à 25, 28, 30 und 33 M.
**Metall-Cylinder-Uhren** für Herren, mit Schlüssel aufzuziehen, à 8 und 9 M.
**Metall- und Nickel-Cylinder-Uhren mit Remontoir,** à 9, 10 und 11 M.
**Silber vergoldete Herren-Cylinder-Uhren,** mit Schlüssel aufzuziehen, à 15 M.
**Regulatoren mit Schlagwerk,** 14 Tage gehend, à 18, 20 und 22 M.
**Weckuhren** à 5 und 6 M.
**Goldene Herren- und Damenringe,** à 5, 6, 7 und 8 M., sowie auch solche mit **Simili** (brillantartig).
**Grosse Auswahl** in **goldenen Herren- u. Damenketten, Broches, Boutons, Medaillons** für den Goldwerth mit nur kleiner Façon-Berechnung.
**Granat- und Corallen-Broches u. -Boutons, Armbänder, Colliers** ꝛc. zu den billigsten Preisen.
**Silberne Herren- und Damenketten** in den allerneuesten Façons.
**Nickelketten** für Herren u. Damen, à 1, 1½ M., **Talmiketten** für Herren u. Damen, à 2, 2,50, 3 u. 4 M.

**Spielwerke für Kinder,** à 3,50, 4,50, 8, 12, 15 M., sowie größere, selbstspielende Werke mit Glockenspiel, Trommel und Harfe, von 40 bis 190 Mark.

Sämmtliche Uhren sind gut abgezogen und genau regulirt. Versandt nach außerhalb nur nach vorheriger Einsendung des Betrages oder durch Postnachnahme. Bei Absendung von Uhren erfolgt gleichzeitig ein dreijähriger Garantieschein. Für die Reellität meiner Waare bürgt mein langjähriges Bestehen, welches wohl genügend Jedem **bekannt** ist. — Umtausch gestattet. (1812

Feste, aber
**billige Preise,**
großer Umsatz,
kleiner Nutzen.

Schon seit
vielen Jahren
**nur für reell**
bekannt.

**Bei Uebermittelung von Aufträgen wird um recht deutliche Adressen gebeten.**
**Bei vorheriger Einsendung des Betrages versende ich Taschenuhren, Bijouterien**
**franco mit Gratisverpackung.**

---

Die Verlobung ihrer Tochter **Gertrud** mit dem Rechtsanwalt Herrn **Hans Samter** hierselbst zeigen ergebenst an
Justizrath **Lindner** und Frau.
Danzig, im Dezember 1887.

Meine Verlobung mit Fräulein **Gertrud Lindner**, Tochter des Herrn Justizrath **Lindner** und seiner Gemahlin **Hedwig**, geb. **Nernst**, beehre ich mich ergebenst anzuzeigen.
**Hans Samter**, Rechtsanwalt.
Danzig im Dezember 1887.

---

Heute Mittag 11¼ Uhr entschlief sanft und Gott ergeben nach 10tägigem schwerem Leiden unsere vielgeliebte Mutter, Groß- und Schwiegermutter, die Hofbesitzerin
**Charl. Behrendt,**
**geb. Taube,**
zu Kowal, welches tief betrübt anzeigen
Die Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet Freitag, d. 30. d. M., 12 Uhr Mittags, vom Sterbehause aus statt.

---

**Nach**
## Copenhagen
ladet hier letzte Dezemberwoche
**A.I. Postdampfer „M.G. Melchior“**
Capt. **Petersen.**
Anmeldungen von Passagieren und Gütern erbittet (4245
**F. G. Reinhold.**

---

## Tanz-Unterricht.
**Mitte Januar a. f.** beginnt ein neuer Cursus meines Tanzunterrichtes und nehme ich Anmeldungen zu demselben — **vom 2. Januar a. f. an** — täglich von 11–4 Uhr in meiner Wohnung **Grosse Gerbergasse No. 2. I.** entgegen. (4275
**Luise Fricke.**

---

## Neujahrs-Karten,
ernsten und scherzhaften Inhalts
empfiehlt in größter Auswahl
**Gustav Doell,**
Langgasse 4, Eingang Gerberg.

---

## Zum Weihnachtsfest
**Münchener**
**Augustiner Bräu**
**18 Flaschen für 3 Mk. frei Haus.**
Aufträge werden angenommen am Büffet Hundegasse 121 und bei Herrn **R. Pawlikowski**, Hundegasse 120. (3931

---

## Schmutzwollen
kauft zum höchsten Preise (4274
**M. Jacobsohn,**
Altstädt. Graben 33.

---

Jedes 2. Loos gewinnt in der
## Königl. Preuß. Staats-Lotterie,
deren
Haupt-Schlußziehung vom 20. Jan bis 8. Febr 1888 stattfindet.
**Hauptgewinne: M. 600000, 2 à 300000, 2 à 150000.**
2 à 100 000, 2 à 75 000, 2 à 50 000, 2 à 40 000, 10 à 30 000 ꝛc.
zusammen
Gewinne im Betrage von über **22 Millionen Mark.**
**Anth.: 1/4 50 M., 1/8 26 M., 1/16 14 M., 1/32 7½ M., 1/64 4 M.**
empfiehlt und versendet gegen vorherige Kasse franco
**Rob. Th. Schröder, Bankgeschäft,**
**Stettin.**
Tel.-Adr.: Schröderbank (Errichtet 1870.) Reichsbank Giro-Conto.
(Gewinnliste 40 Pf.) Auskunft u. Prospecte gratis u. franco.

---

## Unter den großen politisch. Zeitungen Deutschlands

nimmt gegenwärtig das **„Berliner Tageblatt“** einen der ersten Plätze ein. Die hervorragenden Leistungen des „Berliner Tageblatt“ in Bezug auf **rasche und zuverlässige Berichterstattung** über alle wichtigen Ereignisse durch umfassende eigene Drahtberichte seiner **an allen Weltplätzen angestellten Special Correspondenten** werden allgemein **gebührend anerkannt.**

Durch Herausgabe einer besonderen **vollständigen Handels-Zeitung** hat das „Berliner Tageblatt“ einen neuen Wirkungskreis betreten, auf welchem es die Interessen des Publikums, wie diejenigen des Handels und der Industrie durch unparteiische und unbefangene Beurtheilung zu wahren sich bemüht.

In den **Theater-Feuilletons** von **Dr. Paul Lindau** werden die Aufführungen der bedeutenden Berliner Theater einer eingehenden Beurtheilung gewürdigt, während in der Montagsbeilage des „Berliner Tageblatt“: **„Zeitgeist“** sich die ersten Schriftsteller mit gediegenen und zeitgemäßen Beiträgen ein Stelldichein geben.

Das illustrirte Witzblatt **„ULK“** erfreut sich wegen seiner zahlreichen vorzüglichen Illustrationen, sowie seines treffend witzigen und humorvollen Inhalts längst der ungetheilten Gunst der deutschen Leserwelt.

Die **„Deutsche Lesehalle“** bringt als illustr. Familienblatt“ unter sorgfältigster Auswahl des Stoffes kleine Herz und Gemüth anregende Erzählungen, sowie Aufsätze belehrenden Inhalts. Eine besondere Rubrik für Rebus, Räthsel, Skat-Aufgaben ꝛc. sorgt für Zerstreuung und Unterhaltung.

Die **„Mittheilungen über Landwirthschaft, Gartenbau und Hauswirthschaft“**, von sachkundiger Hand geleitet, bringen neben selbstständigen Fachartikeln, zahlreiche Rathschläge und Winke für Haus und Hof, so daß jeder Jahrgang, durch ein Sachregister vervollständigt, gleichsam ein werthvolles Rezept- und Nachschlage-Werk bildet.

Unter Mitarbeiterschaft gediegener Fachautoritäten auf allen Hauptgebieten, als Literatur, Kunst, Astronomie, Chemie, Technologie und Medizin erscheinen im „Berliner Tageblatt“ regelmäßig **werthvolle Original-Feuilletons,** die in den betr. Interessentenkreisen einer besonderen Beachtung gewürdigt werden. Kurz das „Berliner Tageblatt“ verfolgt das Prinzip

„Vom Guten das Beste, vom Neuen das Neueste“

zu bieten und wird demselben, angespornt durch die treue Anhänglichkeit seiner Leser, auch ferner eifrigst nachstreben.

Im täglichen Roman-Feuilleton des nächsten Quartals erscheinen folgende Werke: **„Der Kampf um's Glück“** von **Ulrich Frank**, **„Frau Regine“** von **Emil Peschkau,** welche das Interesse der Leser in besonderer Weise erregen dürften.

Ferner wird die Veröffentlichung der **„Memoiren des Grafen Lesseps“** fortgesetzt und werden nunmehr die das große Publikum besonders interessirenden Ereignisse, welche mit Erbauung des **Suez-Kanals** in Verbindung stehen, eine eingehende Beleuchtung erfahren.

**Man abonnirt** auf das **täglich 2 Mal** in einer Abend- und Morgen-Ausgabe erscheinende **„Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung“** nebst seinen oben erwähnten werthvollen 4 Separat-Beiblättern bei allen Postanstalten des deutschen Reiches für alle 5 Blätter zusammen zum Preise von **5 Mk. 25 Pf.**

**Probe-Nummern gratis und franco!!!**

---

Mein Comtoir sowie die General Agentur der
## „Germania“
Lebens-Versicherungs-Actien-Gesellschaft zu Stettin
befindet sich vom 27. December a. c. an (4231
**Langenmarkt Nr. 35.**
**Rud. Wöhlisch.**

---

Unser anerkannt größtes Lager aller Sorten
## Pferde-Decken
ist nach jeder Richtung hin für die kommende Saison sortirt.
Wir empfehlen:
**Hochfeine Luxus-Decken,**
**hochfeine Bahn-Decken,**
mit Kopf- und Bruststück, **diverse Qualitäten**
**gewöhnlicher Decken mit und ohne Futter, feine und einfache Stalldecken**
zu jedem Preise,
**wasserdichte Decken mit Lederbesatz ꝛc.**
Gleichzeitig machen wir auf einen
**Gelegenheitskauf**
von ca. 1000 Stück schwerer Pferdedecken (graue Woilachs) aufmerksam, diese können wir für den selten billigen Preis von **6** und **7 M. per Stück** abgeben. Ferner:
**Chabraken, Gurte und Halfter, Reise-Decken, Wagen-Decken und Schlitten-Decken**
in größter Auswahl.
**R. Deutschendorf & Co.,**
Danzig, Milchkannengasse 27. (241
Fabrik für Decken, Säcke und Pläne.

---

**Heirath.** Für den Inhaber eines sehr bedeutenden Fabrikgeschäfts, Israelit, wird angemessene Verheirathung mit e netten Dame aus g. Hause gesucht. Betreffend lebt in den behaglichsten Verh., ist sehr vermög., und kann die Mitgift sicher gestellt werden. Gewünscht werden ca. 30 bis 40 000 Thlr. Ausf. Mitth. mit bestimmten Angaben werden erb. unter J. T. 8032 durch d. Exped. d. „Berliner Tagebl.“, Berlin SW.

---

## Eine junge Dame
aus anständiger Familie wünscht die feine Küche zu erlernen. Gefl. Off. M. M. 120 Stutthof postlagernd.

---

## Ein Reisender,
der die Colonial-Waarengeschäfte Westpreußens und Pommerns regelmäßig besucht wird von einer Toilette- Seifen- Fabrik gegen lohnende Provision gesucht.
Adressen unter Nr. 4115 in der Exped. d. Ztg. erbeten.

---

Für ein größeres Bier-Verlags-Geschäft am hiesigen Orte wird ein
**junger Mann**
für Comtoir und Expedition gesucht.
Offerten unter Nr. 4227 in der Exped. d. Ztg. erbeten.

---

**Rheinwein** rein, kräftig, à Ltr. 60 u. 80 ₰ von 25 Ltr. an geg. Nachn. direct von **Fritz Ritter**, Weinbergbes., Kreuznach.

Petri-Kirchhof 1 ist ein möbl. Zimmer mit auch ohne Pension zu verm.

**Altstädt. Graben 93** ist zum 1. April eine herrschaftliche Wohnung, hochparterre gelegen, aus 4 Zimmern und allem Zubehör bestehend, zu vermiethen. (3331

Eine hübsch möblirte Wohnung in der Langgasse ist zum 1. Januar k. J. am liebsten an eine junge Dame, welche die höhere Töchterschule oder das Seminar besucht, mit Anschluß an die Familie zu vermiethen.
Adressen unter Z. III. in d. Exped. d. Ztg. erbeten.

---

**Loge** (40.2
## Einigkeit.
Montag, 2. Weihnachtsfeiertag, Abends 7½ Uhr,
**Gesellschafts-Abend**

---

## Oliva.
**Schlittbahn auf der Chaussee nach Oliva gut.** (4260

---

**Neu! Neu!**
## Restaurant Concordia.
3. Damm Nr. 17. (4237

---

**Neu! Neu!**
## Restaurant
Fleischergasse 9.
Empfehle einem hochgeehrten Publikum meine Localitäten, sowie den geschmackvoll und fein eingerichteten Wintergarten, bei nur guten Speisen u. Getränken; hiesige und fremde Biere, Lagerbier, ff. Weine, Selter ꝛc. Reelle Bedienung. (4218
Hochachtungsvoll
**F. Augschun.**

---

## Weihenstephan
aus der
**Kgl. Bairischen Staatsbrauerei.**
**A. Thimm,**
Hundegasse 89. (8471

---

## Wilhelm-Theater.
Sonntag, den 25 December 1887
(1. Weihnachtsfeiertag),
Anfang 6½ Uhr:
**Wieder-Eröffnung des Etablissements.**
**Neues Künstler-Personal.**
Erstes Debüt der Luftgymnastikerin **Mlle. Clairette** (vom Circus Royal in Brüssel).
Frl. **Emmy Edelweiß**, weibl. Komiker.
Miß **Ogda**, la femme réptile.
Frères **Hundini**, Parterre- u. Stelzenspringer; Clowns.
Geschwister **Hähner**, Ballet-Duo.
Frl. **Myra Leander**, Concertsängerin.
Gebr. **Meinhold**, Duettisten (Sensations-Novitäten).
Mr **Umfa**, Negro-Grotesk-Komiker.
Fr. O **Köhler**, Ges. u. Char. Komiker.
Mr. **A. Burry**, Jongleur u. Equilibrist.
Montag, den 26 December cr.
(2. Weihnachtsfeiertag),
Anfang 6½ Uhr:
**Grosse Künstler-Vorstellung.**
**Neues reichhaltiges Programm.**
Dienstag, den 27. December cr.,
Nachmittags 4 Uhr:
**Kinder-Vorstellung**
mit besonders ausgewähltem und für **Kinder geeignetem Programm.**
Preise der Plätze:
Loge für Kinder à 30 ₰, für Erwachsene 75 ₰.
Saal für Kinder à 20 ₰, für Erwachsene 50 ₰.
Gallerie für Kinder à 10 ₰, für Erwachsene 20 ₰.
Abends 7½ Uhr:
**Große Vorstellung.**
Alles Uebrige ist bekannt.

Sonnabend, den 31. December cr., nach der Vorstellung:
**Grosser Sylvester-Ball.**

---

**Die Gedächtnißreden bei Bestattung des Königl. Konsistorialraths Wilhelm Kahle sind auch bei dem Küster von St. Marien zu haben.**

---

Druck u. Verlag v. A. W. Kafemann in Danzig.
Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 16836 der Danziger Zeitung.

Sonntag, 25 Dezember 1887.

## Amy.

Nachdruck verboten.

Bilder aus dem amerikanischen Badeleben von Lawrence Saxe.

Arme kleine Amy! warum denke ich heute Deiner, da nichts in der fremden Welt, die mich umgiebt, an Dich erinnert? Jahrelang hat Dein Gedächtniß in meiner Seele geschlummert; nun treibt es mich mächtig, ein Bild von Dir zu entwerfen.

Warm scheint die Sonne des Südens auf meinen Balkon, unter dem das vielsprachige Treiben eines großen europäischen Badeortes wogt. Ich bin eine Fremde in ihm unter Fremden. In Castle Rock, am Meeresgestade der fernen Heimath, war es anders. Dort begegnete ich auf Schritt und Tritt bekannten Gesichtern, die mich freundlich begrüßten und Interesse an mir nahmen, wie ich an ihnen. Gehörte ich doch zu den Stammgästen des schön gelegenen Luftkurortes, von dem ich noch heute nicht weiß, wodurch er den Namen eines „Felsenschlosses" verdient hat. Beides ist nicht vorhanden, weder der Felsen, noch das Schloß. Das Haus selbst, ursprünglich eine Privat-Villa, deren luxuriöser Bau nicht wenig zu dem Bankerott ihres ersten Besitzers beigetragen haben mag, war von einer findigen Actiengesellschaft erworben und in ein Hotel umgewandelt, das sich unter der Leitung Mr. Walkers, eines bewährten Wirthes, bald eines großen Zuspruchs erfreute. Ich, die stolz darauf war, Castle Rock gewissermaßen entdeckt zu haben, verbrachte dort bereits den fünften Sommer und die Zeit hatte meine Liebe nicht gemindert. Sein romantischer Charakter entzückte mich noch immer wie am ersten Tage, obgleich die ländliche Einsamkeit, die mein Herz zuerst gefangen genommen, längst vor der Menge seiner Gäste gewichen war. Dennoch fand ein Ruhebedürftiger zu jeder Zeit auch außerhalb seines Zimmers, sei es in den Gängen des schattigen Gartens oder auf einem der zierlichen Balcone, mit denen das Haus nach allen Himmelsrichtungen versehen war, einen Platz, auf dem er mit offenen Augen träumen oder mit geschlossenen ungestört seinen Gedanken nachhängen konnte.

Ich hatte zu diesem Zweck eines Tages nach dem Luncheon meine Hängematte zwischen den Säulen der Piazza befestigt, deren Steine eine angenehme Kühle aushauchten, ohne doch meiner Siesta recht froh zu werden. Die Hitze war unerträglich. Endlich nahm ich meine Zuflucht zu einem Buche, aber auch dieses entsprach nicht meinen Erwartungen und mißvergnügt wollte ich es eben bei Seite legen, als etwa sechs der jüngeren Castle-Rocker, wie ich sie der Bequemlichkeit halber nennen will, an meinem erhabenen Standort im Gespräch vorüberschlenderten. Sie kamen vom Tennis-Platz und Miß Bixbee bedauerte in der kindlich naiven Weise, die sie sich in das reifere Mädchenalter hinüber gerettet hatte, daß Mr. Balfour für sein vortreffliches Spiel keinen ebenbürtigen Partner unter ihnen habe.

„Nun, geben wir die Hoffnung nicht auf", sagte sie schließlich. „Vielleicht finden Sie ihn in der Dame aus Maine."

„Wer weiß, ob sie Tennis versteht", ließ sich ein Anderer hören.

„Das ist sehr zu bezweifeln", fiel eine dritte Stimme ein, die ich an ihrem ironischen Klang als diejenige meines guten Freundes Balfour erkannte. „In ihrer Kindheit mag sie mit Murmeln an den Ufern des Mollychunkemunk gespielt haben; vielleicht ist auch in späteren Jahren ein Gerücht in ihre Einsamkeit gedrungen, daß man sich dort draußen in der bösen Welt des heidnischen Croquetspieles befleißigt. Aber von Tennis ahnt ihre Seele nichts. Ich bitte Sie: ein Mädchen vom Lande und Tennis!"

„Um Himmelswillen", sagte ich, mich in meiner Matte aufrichtend, „von wem sprechen Sie eigentlich?"

„Miß Lecky hat uns belauscht", rief Balfour heiter, während die übrigen fünf wie aus einem Munde erwiederten:

„Von der Dame aus Maine."

Diese Antwort machte mich natürlich nicht klüger.

„Aber wer ist denn das?" rief ich ungeduldig, worauf ein allgemeines Gelächter folgte, bis Miß Bixbee sich meiner Neugier erbarmte.

„Wer sie ist? Bis jetzt ein Geheimniß. Mr. Walker hat mir nämlich zu meinem großen Bedauern mitgetheilt, daß wir das blaue Zimmer nicht mehr als Garderobe bei unseren theatralischen Aufführungen benützen können, weil sich eine Dame aus Maine angemeldet hat. Und da man reine Vorhänge aufsteckt und es überhaupt einer gründlichen Säuberung unterzieht, wie ich vorhin bemerkt habe, schließe ich, daß sie schon heute Abend ankommen wird."

Und sie kam und machte durch ihr Erscheinen alle Vermuthungen zu nichte, mit denen die rege Fantasie der Badegäste sie umwoben hatte. Weder eine blonde junge Wittwe, noch ein überangestrengtes Hausmütterchen; weder eine griesgrämige alte Tante, noch Balfours vorweltliche Jungfrau vom Lande saß in dem Hotel-Landauer, der wie immer um diese Zeit die Passagiere des Abendzuges nach Castle Rock brachte, sondern ein ganz junges, modern gekleidetes, sehr hübsches Mädchen.

„Die Dame aus Maine", flüsterte Balfour mir zu. Wir hatten uns beide verspätet und uns eben in der Halle getroffen, als der Wagen mit donnerndem Geräusch, entgegen dem geheiligten Castle Rocker Gebrauch, vor dem Haupteingang und nicht vor der Dépendance auffuhr.

Es war eine halbe Stunde vor dem Diner, unserer späten Hauptmahlzeit, in deren Erwartung die Gesellschaft sich auf der Piazza versammelt hatte. In den Säulengängen ein buntes Durcheinander eleganter Damentoiletten und männlicher Gesellschaftsanzüge, wehende Fächer, Lachen und Plaudern. Hier ein geistreiches bon mot über den lieben Nächsten, dort ein huldigendes Wort, eine Schmeichelei, die das Blut lebhafter in zarte Wangen treibt: wer, der während einer Saison Gast eines solchen sogenannten Kurhauses gewesen ist, kennt es nicht, dieses amüsante Treiben, über dessen Leere Sommerlüfte und das Gefühl des Episodenhaften hinwegtäuschen! Jetzt richteten sich aller Augen auf den Wagen, dessen einziger Passagier die junge Dame war. In selbstbewußter Haltung saß sie auf dem Vordersitz und ihr gegenüber, ebenso aufrecht wie seine Herrin, ein fetter Mops, dessen messingenes Halsband im Licht der untergehenden Sonne funkelte.

Ich stand unbeweglich und war mir bewußt, daß ich etwas sah, was nicht da war, aber von Rechtswegen in diesen Wagen gehörte: die Anstandsperson. Große Güte! lebte dieses blutjunge Frauenzimmer unter keinem anderen Schutz, als dem ihres Mopses?

Nie werde ich vergessen, wie mir wurde, als sich das Kind jetzt angesichts aller anschickte, den Wagen zu verlassen. Wäre sie mein eigenes gewesen, ich hätte mich nicht mehr für sie schämen können, als es jetzt geschah. Ich glaube, dieses peinliche Gefühl, das mich um ihretwillen beklemmte, legte bereits in jenem Augenblick den Grund zu der mitleidigen Neigung, die mich zu ihr zog. Und da eine innere Stimme mir sagte, daß sie unmöglich eine Ahnung von der Größe ihres Anstandsvergehens haben könne, ergriff ich von vorne herein Partei für sie gegen die neugierig sie anstarrende Menge der Castle-Rocker.

Der Kutscher schlug den Tritt herunter, und ohne einen Augenblick ihre würdevolle Haltung zu verlieren, die mit ihrer ganzen Erscheinung im lächerlichsten Widerspruch stand, nahm sie ihren Mops auf den Arm und sprang leichtfüßig zur Erde.

Ich sah, daß meines Nachbars Augen vor Vergnügen funkelten, und wahrscheinlich entging dies auch der jungen Dame nicht, denn sie warf mit einem besonders hochmüthigen Blick den Kopf in den Nacken, als sie an uns vorüberrauschte. Als wir gleich darauf die Piazza betraten, hatte die allzeit fertige Kritik der Badegäste sich des neuen Opfers bereits mit Freuden bemächtigt, und selbst Annette, der tonangebenden Mrs. de Land vielversprechende Jüngste, die man von Hause hatte entfernen müssen, weil sie angefangen, den Portier ihrer Eltern mit Heirathsaugen zu betrachten, scheute sich nicht, ihr Scherflein beizutragen.

„Nun, Mr. Balfour", sagte Miß Bixbee mit ihrem süßesten Lächeln, „wie sieht es jetzt mit Ihrer Mollychunkemunk Theorie aus?"

„Sie ist stärker denn je", entgegnete er. „Wer außer einer „Dame vom See" würde so harmlos in der Welt umherkutschiren, wie diese Unschuld aus Maine?"

Sie tippte ihn mit ihrem Fächer auf den Arm und verwickelte ihn in ein geistreiches Gespräch, von dem einzelne Bruchstücke an mein Ohr drangen. „O, Mr. Balfour", hörte ich sie plötzlich ausrufen, „haben Sie denn keine Spur von Idealismus?" Gespannt lauschte ich seiner Antwort, aber ich konnte nicht über sie lachen, wie Miß Bixbee, als er in seiner lässigen, halb frivolen, halb gelangweilten Art hinwarf:

„Idealismus? Soll er denn ewig halten? In meiner Jugend war er das Gewand, das meine Blöße verdeckte. Jetzt umhüllt meine Brust das dreifach gepanzerte Erz des Realismus!"

Ich mochte nichts mehr hören. Unbemerkt entschlüpfte ich von der Piazza, und während ich ziellos durch die Corridore des Hotels wanderte, schweiften meine Gedanken von dem Manne, der sein besseres Ich im Gewühl der Welt verloren, zu dem kleinen Fräulein aus Maine. Würde sie zum Diner herunterkommen? Die Haare sträubten sich mir vor Entsetzen, als ich mir im Geiste die Scene vorstellte, wie sie ganz allein in den gefüllten Speisesaal treten werde, von mißbilligender Neugier begrüßt, mit beleidigender Zurückhaltung von ihren Tischgenossen empfangen. Denn lange genug hatte ich in der Gesellschaft gelebt, um die Grausamkeit zu kennen, mit der sie jede Verletzung der hergebrachten Sitte strenger als eine der Sittlichkeit straft. Das Resultat dieses Nachdenkens war, daß ich mit beschleunigtem Schritt zu Mrs. Briggs, Castle Rocks allmächtiger Beherrscherin im inneren Bereiche ging, bei der ich durch unsere langjährige Bekanntschaft einen Stein im Brette hatte. Ich wußte, daß ihre Stellung ihr einen scharfen Blick für echt und unecht gegeben und nachdem ich einige vorsichtige Erkundigungen über die neue Bewohnerin des blauen Zimmers eingezogen hatte, sagte ich mit schnell gefaßtem Entschluß:

„Suchen Sie es doch einzurichten, liebe Briggs, daß die Kleine an meine Seite kommt. Ich will sehen, sie unter meine Flügel zu nehmen."

Sie versprach es; leider aber kam der Gegenstand unseres Complotts so spät zum Vorschein, daß sie zwischen den dicht gefüllten Reihen förmlich Spießruthen laufen mußte. Das allgemeine Aufsehen, das sie erregte, schien sie jedoch nicht im Mindesten anzufechten. In größter Seelenruhe näherte sie sich ihrem Platz und sah, obgleich ihre Toilette ebenso auffallend wie geschmacklos war, so reizend aus, daß ich die düsteren Blicke der anwesenden Mütter heirathsfähiger Töchter wohl verstand. Sie ließ sich neben mir nieder und ehe ich Zeit hatte, eine Unterhaltung zu beginnen, fragte sie mit einem hübschen Lächeln, ob sie mit mir sprechen dürfe.

„Es wird mir Freude machen", entgegnete ich. „Ich war eben im Begriff, Sie anzureden."

„Dann wäre es gewiß passender gewesen, ich hätte Sie den Anfang machen lassen", sagte sie nachdenklich, woraus ich merkte, daß sie doch nicht ganz ohne Ahnung von dem war, was sich schickt; nur schien sie sich ihren eigenen kleinen Codex zum Privatgebrauch zurechtgestellt zu haben. Damit war das Eis gebrochen und sie erzählte mir, daß sie Amy Roberts heiße, aus Maine gebürtig und vor kurzem mit ihrem Großvater nach Newyork gekommen sei, wo ihr aber die Augusthitze so lästig gefallen, daß sie es vorgezogen habe, einige Wochen an der See zu verbringen. Die Frage, warum sie denn ihren ehrwürdigen Verwandten nicht mitgebracht habe, schwebte mir auf den Lippen; doch bei der Kürze unserer Bekanntschaft zog ich es vor, sie zu unterdrücken. Gab ich doch überhaupt den hörenden Theil bei unserem Zwiegespräch ab und ich will nicht leugnen, daß mir mehr als einmal der Kopf wirbelte, während ich dem Geplauder meiner anmuthigen Nachbarin lauschte. In welcher Umgebung mochte dieses Mädchen aufgewachsen sein, daß sie mit der Raffinirtheit einer gewiegten Weltdame die Unerfahrenheit eines Schulmädchens verbinden konnte! Hatte ich eben noch ein solches zu hören gemeint mit dem Kichern und dem der lieben Jugend eigenen harmlosen Blödsinn, so streute sie im nächsten Augenblick witzige und pikante Bemerkungen ein, die mich vollends verblüfften. Wie, fragte ich mich läßt sich dieses Gemisch von Unschuld und Berechnung erklären? Ehe ich noch darüber mit mir ins Reine gekommen war, hatte die Tafel ihr Ende erreicht und zum ersten Mal sah ich es jetzt wie einen Schatten über Miß Roberts Gesicht gleiten. Unruhig wanderte ihr Auge über die Gruppen, die theils im Saal, theils in der weiten Halle lachend und plaudernd zusammenstanden: lauter gute Bekannte, die nicht das mindeste Bedürfniß an den Tag legten, eine, wenn auch noch so hübsche Unbekannte in ihren Kreis zu ziehen. Da kam von neuem das Mitleid mit ihrer unbeschützten Jugend über mich, daß ich sie aufforderte, sich mir, die ich den Mondschein auf der Piazza genießen wollte, anzuschließen. Mit feurigem Dank nahm sie mein Anerbieten an, und als wäre ich von Natur und Rechtswegen die ihr zukommende Anstandsdame, verließ sie an meiner Seite wie die best erzogene junge Dame den Saal. Ich war zufrieden mit ihr, wie mit mir und in dem schönen Bewußtsein, meinem Schützling wenigstens in etwas den Weg in die ziemlich unzugängliche Castle Rocker Gesellschaft gebahnt zu haben, ließ ich mich auf der Piazza nieder.

Es war ein wonniger Abend. Der Mond warf seinen bläulichen Zauberschein auf die schweigende Landschaft und siehe: in diesem reinen Licht verblich allmählich der Strahlenkranz, den ich mir für meine gute That aufs Haupt gesetzt hatte. Freilich war der Dienst, den ich der Weltunkundigen erwiesen hatte, größer als sie ahnen mochte. Aber dabei hatte ich es klüglich bewenden lassen und, um nur ja keinerlei moralische Verantwortung für die Zukunft zu übernehmen, mich wohl gehütet, sie meinen Bekannten vorzustellen. „Elendes, armseliges Geschöpf", schalt ich mich, „wie bist Du aufgegangen in Egoismus und Förmlichkeit! Wie! Du in Deiner gesicherten Stellung, mit dem unantastbaren Ruf, den Dir Deine grauen Haare verleihen, scheust Dich, dem armen kleinen Mädchen aus der Fremde hilfreiche Hand zu leisten, und warum? Weil sie es nicht besser weiß, als daß junge Mädchen ohne Begleitung in fashionable Badeörter reisen!"

So zürnte ich mir und hatte nur die eine Rechtfertigung vor mir selbst, daß das arme kleine Mädchen sich durchaus nicht hilfsbedürftig vorzukommen schien. Im Gegentheil blickte sie mit dem größten Freimuth in die Runde, um mit der erstaunlichen Sicherheit, die — darf ich leider sagen? — heutzutage bei unserer Mädchenjugend üblich ist, über alles und jedes, was sie sah und hörte, ein höchst ungenirtes Urtheil zu fällen. Dennoch war ich eben im Begriff, mein Unrecht zu sühnen, als Balfour uns in unserer Verborgenheit entdeckte und mit schnellen Schritten auf uns zukam.

War es ein Vorgefühl? In diesem Augenblick durchzuckte mich der Gedanke, daß Morris Balfour nicht der Mann sei, dessen Bekanntschaft ich für eine Amy Roberts wünschenswerth erachtete. Aber gezwungen von den Umständen, stellte ich ihn, den die niedere Balustrade der Piazza von uns trennte, der jungen Dame vor. Es wunderte mich durchaus nicht, daß er ihr augenscheinlich sehr gefiel. Verwöhnt durch die Gunst der Frauen, hatte er sich im Verkehr mit ihnen jenes Wesen angeeignet, das mit jedem Wort, mit jedem Blick zu huldigen scheint und im Verein mit einer bestechenden Persönlichkeit viele meines Geschlechts geradezu berückt. Und wann ist ein solcher Damenheld gefährlicher, als in dem müßigen Leben einen Badeortes!

Miß Roberts nahm ihn sofort mit ihrer Unterhaltung in Beschlag. Sie überschüttete ihn mit einer Menge von Fragen, ohne auf jede derselben eine Antwort zu erwarten.

„Ich hatte in Newyork nichts weiter zu thun, als für Großpapa Eislimonade zu bestellen", erzählte sie. „Das wurde mir zuletzt zu langweilig. Finden Sie es nicht auch sehr ungesund, wenn alte Leute so viel Eis zu sich nehmen?" Nicht wahr? Aber Großpapa will nie auf mich hören."

„Er scheint ein sehr eigensinniger Herr zu sein", meinte Balfour lächelnd.

„Furchtbar eigensinnig", bestätigte sie. „Ich wollte so gerne, daß er mit mir kommen sollte; aber denken Sie, er war dazu zu bewegen? Keine Idee!"

„Vielleicht liebt er die See nicht?"

„O nein; er mag nichts gern, wofür ich schwärme. Aber er läßt mich alles thun, wozu ich Lust habe."

So ging es weiter. Still, ein unbetheiligter Zuhörer, schaute ich in den Mondschein hinaus und vergegenwärtigte mir den greisen Mann, der in der Selbstsucht des Alters die Enkelin ihre eigenen Wege gehen ließ, nur um nicht in seiner Ruhe gestört zu werden. Plötzlich aber schreckte ich zusammen. Was hatte dieses enfant terrible soeben gesagt? An Balfours Lachen, mehr noch als an seiner Antwort erkannte ich, daß es etwas sehr Unbedachtes gewesen sein mußte.

„O, was haben Sie für eine böse Meinung von uns armen Männern! Wir sollen kein Herz haben. Ich weiß wirklich nicht, was ich zu dieser ungerechten Beschuldigung sagen soll!"

„Bitte, bitte, sagen Sie gar nichts!" erwiederte sie keck. „Ich werde es schon mit der Zeit herausfinden, ob Sie ein Herz haben oder nicht."

„Das glaube ich", sagte Balfour und ein eigenartiges Lächeln gab seinen Worten die richtige Beleuchtung. Sonderbarer Weise schenkte sie

---

## Z Aus Berlin.

Ueberall hört man klagen über das schlechte Weihnachtsgeschäft und allerdings sieht man die vornehmen Magazine mit kostbarer Luxuswaare fast immer leer stehen. Ganz anders sieht sich aber das Weihnachtsleben auf den Straßen an. Diese sind am Tage und besonders Abends so gefüllt, daß man sich nur mit Mühe durch die Menschenmassen drängen kann, und von den mächtigen Packeten, Schachteln, Kisten, welche die meisten tragen, wird man stets hin- und hergestoßen. Gar schlimm wurde die Situation, als am Anfang dieser Woche starker Schneefall eintrat, der den Verkehr erheblich erschwerte. Die Zeit kurz vor dem Christfest sollte kein Mensch, der es nicht nöthig hat, hier in Berlin verleben; alles ist dann unbehaglich, geselliger und künstlerischer Verkehr beschränken sich nur auf das Leben um den Tannenbaum, das sonst zu jeder Jahreszeit so reizvolle Schlendern durch die Straßen Berlins wird jetzt zu einer wahren Marter und die verschiedenen Weihnachts-Ausstellungen, die in diesem Jahre ungemein knapp und wenig anziehend sind, entschädigen keineswegs für den gebotenen Verzicht auf die sonstigen Genüsse der Residenz.

Die Lasten, welche die Leute jetzt eifrig heimschleppen, verrathen ihren Inhalt nicht, zweifellos entstammen sie aber zum größten Theil jenen billigen Ausverkäufen, den 50-Pfennig-Bazaren und Auctionen, deren wir neulich gedacht haben. Sie sind auch jetzt noch am stärksten gefüllt und räumen ihren Waarenschund fast täglich, um ihn über Nacht durch neue Vorräthe zu ersetzen. Daß aber noch Geld und Geschmack vorhanden ist, um auch kostbare Einkäufe machen zu können, beweist der Verkehr in dem Bazar der Berliner Künstler im Architektenhause. Da wurde ein Blatt von Knaus, eine ländliche Scene, allerdings eine Arbeit voll feinen, sinnigen Humors, sofort am Eröffnungstage für 2500 Mark verkauft, für eine bloße Zeichnung, selbst eine von Knaus, immer ein ganz respectabler Preis. Aber auch Kleineres findet Liebhaber, die sich schnell in Käufer verwandeln. Bismarck in halber Gestalt, den A. v. Werner in sprechender Treue auf einen Blockdeckel gemalt, und andere Malereien auf Cigarrentaschen, Fächer, Teller, Spiegel bedürfen kaum der Empfehlung der schönen Vermittlerin Frl. Geßner vom Deutschen Theater, die unter dem Schutze eines riesigen Knecht Ruprecht am Verkaufstische waltet, um Käufer zu finden. Die transparenten Märchenbilder finden sehr viel Beifall mit durch die Verse von Lohmeyer, die zu jedem derselben gesprochen werden, und durch den Gesang eines unsichtbaren Chors.

Aber auch außerdem feiern Kunst und Künstler um diese Zeit nicht gern gänzlich. So hat eben Lenbach, der augenblicklich mit seiner jungen, schönen Frau in Berlin weilt, bei Schulte einige Dutzend Bildnisse ausgestellt, die den Künstler als einen der bedeutendsten und originellsten Porträtmaler zeigen. In scharfer, treffender Charakterisirung dürfte Lenbach kaum seinesgleichen bei diesen Bildnißköpfen finden, welche er nicht im Auftrage und auf Bestellung ausgeführt, sondern nach Studien für sich selbst gemalt hat, theils Skizzen, Zeichnungen, im Augenblick hingeworfen, theils ausgeführte Bildnisse. Von schlichter, packender Wahrheit ist da das Bildniß des greisen Kaisers, der dem Künstler erst kürzlich gesessen, also aus jüngster Zeit. Etwas gebeugt und zusammengesunken sitzt der hohe Greis im Sessel, aber das Auge lebt, der Gesammtausdruck zeigt Frische und geistige Lebendigkeit, die jeden Beschauer anziehen und ergreifen müssen. Bismarcks scharf ausgeprägter, machtvoller Kopf fehlt in keiner Collection Lenbachscher Bildnisse, das Original zieht diesen so mächtig künstlerisch an, daß er ihn hier wieder in drei verschiedenen Auffassungen gemalt hat. Ganz wunderbar leuchten die Augen aus dem Antlitz hervor. Moltke sehen wir zweimal, das eine fast nicht kenntlich ohne die röthliche Perrücke mit gänzlich kahlem Haupt. Berühmte Musiker und Schauspieler wie Liszt, Wagner, Oberländer, vornehme Köpfe, schöne und interessante Frauen, darunter die eigene Gattin und die Duse-Checchi, jetzt die berühmteste Schauspielerin der italienischen Bühne, bilden die stattliche Sammlung von Prachtköpfen, die Lenbach sich selbst ausgewählt und zu einer Galerie vereinigt hat, welche zu den interessantesten unserer Zeit zählen dürfte. Man geht trotz aller festlichen Geschäftigkeit gern ein Stündchen zu Schulte um dieser Prachtköpfe willen.

Nun hat Berlin selbst auch noch seine Weihnachtsbescherung erhalten, plötzlich und überraschend wie sich's gehört. Ganz unerwartet ist ihm eine Salzquelle aus dem Sandboden aufgesprungen, mitten in der Stadt. Ob und was dies für Folgen haben kann, ist natürlich nicht vorauszusagen, die Phantasie unserer Mitbürger erhitzt sich aber schon gewaltig bei dem bloßen Gedanken an diesen Segen aus der Unterwelt. Man baut Luftschlösser der kühnsten Art auf dieses Bischen Salz im Admiralitätsgarten, sieht dort schon Trinkbrunnen, Badehallen mitten in der Großstadt entstehen und erblühen, meint Schätze haben zu können, wenn Berlin außer seinem weltstädtischen Charakter sich nun auch noch den eines stark besuchten Soolbades erwirbt. Die Pläne, die auf Grund dieser Salzquelle geschmiedet, die Projecte, die entworfen und discutirt werden, erinnern nur stark an die Fabel vom Milchtopf; wir wollen uns freuen, wenn das angenehme und comfortable Admiralitätsbad durch den Bohrfund einen neuen Aufschwung erhalten würde; auf mehr dürfte kaum zu hoffen sein.

Auf soliderem Fundamente beruhen die Hoffnungen, die man hier auf die Entwickelung des Markthallenwesens setzt. Der Verkehr in der Centralmarkthalle nimmt Verhältnisse an, die man für kaum glaublich gehalten hat. Mit erheblichen Erweiterungen derselben wird im Frühjahr sofort begonnen werden müssen, denn da diese Centralstation gewissermaßen den Stapel für alle anderen Hallen bildet, so muß, wenn einige neue in nicht gar langer Zeit eröffnet werden, diese Erweiterung in den allergrößten Verhältnissen erfolgen, wenn sie nur für wenige Jahre genügen soll. Der Verkehr auf der Bahnstation dieser Centralhalle hat sich binnen Jahresfrist verdreifacht. Der Magen von Berlin verzehrt durch diesen einen Versorgungscanal, allerdings der bei weitem größte, in einem Monat ca. 1½ Million Kilogramm Lebensmittel, die mittels der Bahn zugeführt werden, ein sehr großer Theil langt auf eigenen Wagen an, die jeden Morgen in endlosen Reihen vor den Eingangspforten anfahren. In dieser Woche kommt zu den gewöhnlichen Lebensmitteln noch der Karpfen, der selten auf dem Tisch des Weihnachtsabends fehlt. An manchen Tagen wurden zwei volle Eisenbahngüterwagen mit den wohlschmeckenden Fischen beladen an die Centralhalle gebracht und sofort zu guten Preisen versteigert. Die Verbindung mit der Stadtbahn, welche von vielen klugen Leuten vor der Fertigstellung als ein arger Fehler getadelt wurde, erweist sich jetzt als ungemein segensreich, und alle Techniker, die die hiesige Anlage studiren, loben diese enge Verbindung. Weniger glücklich scheint die Anlage der verschiedenen Verkaufsstellen zu sein, man würde bei künftigen derartigen Bauten wohl vorziehen, die Fischstände oder ähnliche Artikel an den äußersten Rand der Hallen zu legen, um den Gerüchen, wie dem abfließenden Wasser freien Ausgang mit Leichtigkeit schaffen zu können. Damit ist es in unserer Centralhalle nicht gerade glänzend bestellt.

Der vom Kronprinzen und gelegentlich auch vom Kaiser ausgesprochene Wunsch, daß man sich in Veranstaltung von Festlichkeiten keine Beschränkung auferlegen, leben und genießen solle wie in anderen Jahren, ist wenigstens bis jetzt hier fast garnicht befolgt worden. Nur für wohlthätige und gemeinnützige Zwecke schmückt sich der Lichterbaum, werden Feiern veranstaltet. Die Fülle gemeinsamer fröhlicher und künstlerisch ausgestatteter Weihnachtsfeiern, die sonst die letzten Wochen vor dem Feste gefüllt hat, ehe Künstler, Studenten, Techniker, Schüler der Akademien ihre Ferienfahrt nach der Heimath antraten, ist diesmal verschwunden, und in diesen Festen der hochsinnigen, künstlerisch angeregten

diesem vielverheißenden Wechsel auf die Zukunft nicht die geringste Beachtung: ein Zeichen, daß sie ihre gewagten Reden in aller Unschuld führte. Oder war es Einfalt? Fast wollte es mir scheinen, als ob diese beiden Begriffe im gesellschaftlichen Leben sich mitunter decken.

Während meine Gedanken sich in dieser Richtung ergingen, war des Mädchens lebhafter Blick von einem kleinen Tempel angezogen, dessen weißes Dach, magisch vom Mondlicht beleuchtet, durch die grünen Blättermassen schimmerte. Sofort äußerte sie den Wunsch, ihn sich anzusehen.

„Dazu ist morgen auch noch Zeit“, sagte ich mit meinem verdrießlichsten Gesicht. „Jetzt ist der Rasen feucht vom Abendthau.“

„Willst Du schön Melusine sehen,
Mußt Du im Mondlicht zu ihr gehen“,

citirte Balfour, dem mein Aerger Vergnügen machte. Und Miß Roberts, froh über ihren Bundesgenossen rief in die Hände klatschend: „Ach ja, ach ja! Bei Mondlicht ist Alles noch einmal so schön. Entweder sehe ich diesen Pavillon jetzt oder nie.“

Ich weiß nicht, ob ich mir nicht dennoch dem Anstand zu Liebe nasse Füße geholt hätte, wäre nicht in diesem Augenblick meine liebe Freundin, Mrs. Brown, zu mir getreten. Als ich mich nach einigen Minuten wieder umwandte, weil das Rauschen eines Gewandes an mein Ohr gedrungen, war der Platz an meiner Seite leer. Ein Schauspiel für das versammelte Castle Rork schlenderte mein Schützling mit Mr. Balfour über den mondbeglänzten Rasen, um gleich darauf im Dunkel der Allee zu verschwinden. Ich war starr vor Entrüstung.

„Ist sie Ihnen empfohlen?“ fragte Mrs. Brown, und ihre sanfte Stimme brach den Bann, der mich sprachlos gemacht hatte.

Ich unterdrückte meine Gefühle und versuchte die Uebelthäterin in einem möglichst harmlosen Licht darzustellen. Aber die Frage, die Miß Bixbees Mama in hörbarem Flüsterton an Mrs. de Land richtete, wer denn eigentlich die Person sei, die sich ein Stelldichein mit Mr. Balfour gegeben, trug wahrlich nicht dazu bei, meine Stimmung zu verbessern. Es fehlte mir auch nicht an Zeit, mich ganz in sie zu vertiefen, und schon trug ich mich mit dem Gedanken, die Undankbare ihrem Geschick zu überlassen, als sie, so strahlend vor Entzücken über ihre Mondscheinpromenade, zurückkehrte, daß sich mein ganzer Aerger auf Balfours schuldiges Haupt in einer Strafpredigt à part entlud. Er hörte sie lachend, mit der Miene eines zerknirschten Sünders an, legte Miß Roberts den Mantel um die Schultern und entfernte sich mit kurzem Gruß. Augenscheinlich war sie in ihren Erwartungen enttäuscht. Unfähig sich zu verstellen, blickte sie ihm mit großen sehnsüchtigen Augen nach, und als die Umrisse seiner Gestalt nicht mehr im dämmernden Schatten zu erkennen waren, stützte sie den Kopf in die Hand und versank in ein träumerisches Schweigen, das sie für den Rest des Abends unbrauchbar machte. Wir hatten uns in den Musiksaal begeben; Miß Bixbee sang mit Mr. Jack de Land ihre schmelzenden Duette von Herz und Schmerz von Scheiden und Meiden, und endlich war die Zeit zum Aufbruch für mich gekommen. Amy Roberts, deren Zimmer auf dem gleichen Corridor mit dem meinen gelegen war, erhob sich mit mir.

Auf der Treppe begegnete uns Balfour, der uns im Vorübergehen anlächelte. Er war nicht allein; an seinem Arm hing eine nicht mehr junge brünette Dame, mit der er gleich darauf im Billardzimmer verschwand. Amy blickte dem Paar betroffen nach, dann setzte sie mit gesenktem Kopf ihren Weg fort. Forschend sah ich sie von der Seite an. Es ging die Sage, daß so manches unbewachte Frauenherz, das Mr. Balfours Bild in sich aufgenommen hatte, seine Heiterkeit im Laufe der Zeit einbüßte. Sollte der Zauber in diesem Fall so schnell gewirkt haben?

„Wer war die Dame?“ fragte sie endlich. „Sie ist eine sehr distinguirte Erscheinung, nicht wahr?“

„Freilich“, sagte ich. „Sie gehört zu unseren interessantesten Damen. Ihr Name ist Vincent.“

„Mrs. Vincent?“

Ich bejahte auch diese Frage, fühlte mich jedoch nicht berufen, mich auf Näheres einzulassen. Was ging es auch das kleine Mädchen an, daß Mrs. Vincent eine geschiedene Frau war und erleichtert aufgeathmet hatte, als der Richterspruch sie von der ihr sehr lästigen Gesellschaft eines strengen Herrn und Gebieters befreite? Außerdem hatte ich von jeher eine starke Abneigung davor gehabt, die intimsten Verhältnisse anderer Menschen zum Gegenstande gleichgültigen Gespräches zu machen. Und diese Abneigung hatte sich im Laufe der Jahre zu einem festen Grundsatz ausgebildet, den ich, da er mir den geselligen Verkehr außerordentlich außerordentlich erleichterte, allen meinen unverheiratheten Schwestern auf's Wärmste empfehlen kann.

Inzwischen drehten Amys Gedanken sich noch immer um Morris Balfours interessante Freundin.

„Ihre Diamanten scheinen prachtvoll zu sein“, sagte sie nachdenklich. „Wie es an ihr funkelte, als sie an uns vorüberging! Ich glaube wirklich, ihr Schmuck ist schöner als meine Juwelen.“ Und es lag ein leises Bedauern in dem Ton ihrer Stimme.

„Ihre Juwelen? Aber, Kind! Sie sind ja viel zu jung, um Diamanten zu tragen!“

„Ich werde bald neunzehn. Ist das nicht alt genug für ein Mädchen? Und nun, gute Nacht, Miß Lucky! Wie soll ich Ihnen nur für Ihre große Güte gegen mich danken?“

Sie sagte es, während ihre Hand auf dem Griff ihrer Thür ruhte, und sah mir dabei mit einem so lieblich ernsten Blick in die Augen, daß ich in diesem Augenblick glaubte, nie ein süßeres Mädchengesicht gesehen zu haben. (Forts. f.)

---

## Ein Weihnachtsgeschenk.

Nachdruck verboten.

Spukgeschichte von Anna Lindau.

Die Bescherung bei den reichen Trimpos war großartig gewesen. Die theuersten Sachen aus den theuersten Geschäften lagen aufgehäuft in dem großen Festsaal des Hauses. Zwei Riesentannen, mit dem köstlichsten Flitterwerk behängt, hatten im hellsten Lichterglanze gestrahlt. Alle Verwandten, Befreundeten und Untergebenen des Hauses waren, mit Packeten beladen und vielen Dankesworten auf den Lippen, spät Abends davongezogen.

„Das Geld möchte ich haben, was hierfür heute ausgegeben worden ist!“ sagte einer beim Weggehen.

„Ein wahrer Jammer, daß so reiche Leute keine Kinder haben!“ ein anderer.

Das Hauptgeschenk des Abends hatte für alle Anwesenden eine gewisse Ueberraschung gebildet. Frau Trimpo hatte nämlich ihrem Manne — es war kaum zu glauben! ihm, den man noch nie mit einem Buche in der Hand gesehen hatte, und von dem die böse Welt sogar behauptete, er könne gar nicht lesen! — eine Bibliothek geschenkt. Nachdem sie sich wochenlang ihren armen Kopf zerbrochen hatte und durch alle Kunsthandlungen und Antikenläden der Stadt gejagt war, um noch irgend etwas Besonderes zu finden, das ihrem Gatten eine Weihnachtsfreude bereiten könne, hatte sie ihr Hausarzt wenige Tage vor dem Feste ganz geknickt über ihr vergebliches Suchen angetroffen. Die arme Frau war fast krank von dem ungewohnten Nachdenken über die Frage: was schenke ich meinem Manne?

„Doctor, was fehlt meinem Manne?“ hatte sie dem ihr befreundeten Arzte entgegengerufen.

„Nichts, soviel ich weiß. Er scheint mir ganz wohl“, war dessen Antwort gewesen.

„Ach, ich meine: was fehlt noch in unserer Wohnung? Was kann ich ihm schenken? In zwei Tagen ist Heiligabend, und ich weiß nichts und ich habe noch nichts. Ist Ihnen nicht irgend ein Gegenstand bei uns aufgefallen, der noch nicht da wäre?“

Der Doctor lächelte über die eigenthümliche Sprechweise der unglücklichen reichen Frau. Allerdings war es ihm aufgefallen, was nicht da war: nirgends unter all' den Bronzen, Nippes und Bildern auch nur eine Spur von Gedrucktem zu sehen!

„Schenken Sie Ihrem Manne Bücher“, meinte der Arzt.

„Bücher?“ rief Frau Trimpo erstaunt aus. „Aber wir lesen ja nie Bücher!“ Allerdings, daran hatte sie noch nicht gedacht. Jedenfalls war es etwas Neues. Ueberraschen würde sie ihren Mann ganz sicher damit.

„Aber, bester Doctor, was für Bücher soll ich kaufen?“

„In ein Haus wie das Ihrige gehört eine rechtschaffene, gut ausgewählte Bibliothek. Und wenn es Ihnen angenehm ist, will ich Ihnen dieselbe besorgen. Es trifft sich nämlich gut. Hier geradeüber ist vor einigen Wochen ein langjähriger Pattent von mir, ein Schriftsteller Holm, gestorben, der seiner einzigen Tochter, außer verschiedenen Schulden, eine schöne, meist gut gebundene Bibliothek hinterlassen hat. Gleich nach Weihnachten muß das junge Mädchen eine Stellung als Gouvernante oder Gesellschafterin annehmen, daher will sie die Bibliothek ihres Vaters möglichst schnell und gut verkaufen. Dieselbe ist für Ihre Zwecke passend. Sie thun ein gutes Werk und haben ein Geschenk für Ihren Mann. Ist es Ihnen recht, so spreche ich mit dem jungen Mädchen noch heute, und die Bücher können schon morgen hier eintreffen.“

Frau Trimpo fiel ein Stein vom Herzen. Der Doctor war ein Engel, er hatte ihr geholfen. Nur wegen des Unterbringens der Bücher war ihr noch bange. Aber auch dafür war bald Rath geschafft. Auf ihrer Jagd nach einem Geschenk für ihren Gatten hatte sie in einem Möbelgeschäft drei geschnitzte Regale zum Verkauf stehen sehen. Dieselben wurden unverzüglich erstanden, und das Zimmer neben dem Schlafzimmer ihres Mannes, ein bisher wenig benutzter Raum, der von dem einrichtenden Tapezier ursprünglich zum Toilettenzimmer bestimmt, vom alten Trimpo aber nicht dazu benutzt worden war, zur Bibliothek eingerichtet. — „Hier wird von jetzt ab geistige Toilette gemacht werden“, meinte der Doctor vergnügt, als ihm Frau Trimpo am Morgen des 24. das eingerichtete Gemach zeigte. Denn schnell war der Doctor mit dem jungen Mädchen handelseins geworden; obgleich sie sich schwer von dem ihr theuren Andenken, dem einzigen Vermächtniß ihres Vaters, den Freunden ihrer Jugend, ihren geliebten Büchern, trennte — ihre Mutter war früh gestorben, und sie hatte ihr Leben an der Seite des schreibenden Vaters meist lesend zugebracht —, so war ihr doch der Erlös für dieselben — Frau Trimpo hatte eine hohe Kaufsumme gezahlt — zu nöthig, um zu zaudern. Carl und Auguste, der Diener und das Kammermädchen im Hause Trimpo, hatten in aller Eile die Bücher in den neuen Regalen aufstellen müssen, und Frau Trimpo hatte ihren Gatten am Bescherungsabend feierlich bei der Hand genommen und ihn in das Bibliothekzimmer geführt. Das war eine wirkliche Ueberraschung für den nichtsahnenden Mann. Das war also der Inhalt der Kisten und Körbe gewesen, die heut Morgen über die Straße getragen worden waren! Darum das geheimnißvolle Wesen seiner Frau! Darum Carls und Augustens verstörte Mienen und bestaubte Kleider!

„Nun haben wir eine Bibliothek, lieber Mann, die hat uns noch gefehlt“, meinte Frau Trimpo, zufrieden mit ihrer Leistung.

„Von jetzt ab bleiben die Thüren vom Wohnzimmer zu meinem Toi — — Bibliothekzimmer immer geöffnet“, befahl Trimpo. Und dann trat das Ehepaar zwei Zimmer zurück, blickte durch die geöffneten Thüren und meinte vergnügt: „Die Bücher machen sich, besonders von weitem, ganz prächtig!“

Als die Lichter gelöscht worden und alles schlafen gegangen war, sah es in der sonst so wohlgeordneten stillen Trimpo'schen Wohnung noch recht toll aus. Ein Gemisch von Obst-, Pfefferkuchen-, Tannen- und Bierkarpfengerüchen durchwehte die stilvoll eingerichteten Räume.

Nachdem sich in einer Wohnung alles zur Ruhe begeben hat und sich kein menschliches Wesen mehr darin bewegt, klingt und tönt es dennoch für eine geraume Zeit in den eben noch belebten Räumen weiter. Hier knistert ein Stück Papier oder kracht der Parquetboden, ein Stück Kohle zerfällt mit leisem Geräusch im Kamin zu Asche, knasternd löst sich etwas Tapete ab, es tropft die Wasserleitung — kurz, in dem eben verlassenen bewohnten Raum lebt es noch weiter, und ein nächtlicher Lauscher vernimmt ein geisterhaftes Huschen, Flüstern und Rauschen, man braucht dazu nicht eine besonders erhitzte Phantasie, braucht nicht starken Weihnachtspunsch zu sich genommen zu haben, wie unser Trimpo.

Dem Aermsten ging es allerdings in dieser Christnacht schlecht. Kurz vor dem Schlafengehen war er noch einmal in sein neues Bibliothekzimmer getreten und hatte mit stolzem Blick die in dichten Reihen bunt durcheinander aufgestellten Bücher übersehen. Viel Prachtbände waren nicht darunter. Aber die Ecke, in der Carl und Auguste geschmackvoll alle farbigen Bände mit glitzernder Goldschrift auf dem Rücken zusammen aufgestellt hatten, machte sich sehr elegant, und Trimpo nahm sich im Stillen vor, allmählich sämmtliche unscheinbaren Bücher zu entfernen, so daß am nächsten Weihnachtsfeste aus den drei Regalen nur Golddruck entgegenblitzen sollte.

Er hatte die Thür zum Bibliothekzimmer offen gelassen und sich zur Ruhe begeben. Aber er konnte auf seinem Lager keinen Schlaf finden. Ihm war so schwül, so unheimlich zu Muthe. Längst vernahm er die regelmäßigen Athemzüge seiner nebenan schlafenden Gattin. Sobald er die Augen schließen wollte, schreckte ihn irgend ein Geräusch wieder auf. Je sehnsüchtiger er den Schlaf herbeiwünschte, desto munterer wurde er. Im ganzen Hause schien es zu rascheln, zu knastern und zu flüstern. Er lauschte. Ja, zu flüstern! Er hörte es ganz deutlich! Das waren Stimmen! Nicht menschliche, aber doch verständliche. Sollte es wirklich Geister geben? Unsinn! Trimpo gehörte zu den Aufgeklärten.

Horch, da stöhnte es ganz deutlich nebenan! Und da wieder! Ein Seufzen, ein Klagen!

Man muß allen Sachen auf den Grund gehen, hatte ein Bacillus entdeckender Neffe seiner Frau neulich geäußert. Das Geheimnißvolle darf uns nicht einschüchtern. Trimpo stand auf, schlüpfte in den Schlafrock und schlürfte leise, leise auf seinen Filzpantoffeln an die Thür zur Bibliothek. Hier blieb er horchend stehen. Eine Secunde war alles still. Er fühlte nur, wie das Blut in seinem Kopfe an die Schläfen hämmerte. Da seufzte es wieder.

„Ich halte es nicht länger aus! Dreht mich um! Ich stehe auf dem Kopf!“ rief es aus einer der Bücherrühen.

„Wo ist mein letzter Band? Ich habe keinen Schluß!“ rief ein moderner Roman.

„Darauf kommt nichts an! Nur um Gottes willen eine andere Nachbarschaft! Wo bleibt alle Bildung und Aesthetik des Salons! Diese Familie Buchholz tödtet mich mit ihrer Aufdringlichkeit!“ klagten die Tagebücher Varnhagens.

„Madame, ich bin ein Nachfolger Heinrich v. Kleist's, ein deutscher Dichter. Ihre aufdringliche Koketterie wird mich niemals rühren. Trennen wir uns. Suchen Sie einen anderen Platz!“ riefen gebieterisch die Werke Wildenbruchs der Dumas'schen „Cameliendame“ zu.

„Was soll das heißen? Ich hier oben im sechsten Stock, der ich gewohnt bin, parterre zu stehen und zur Hand zu sein!“ rief ein wortreiches Lexikon, das sich gewohnheitsmäßig um alles bekümmerte, von der obersten Reihe herunter und beugte sich gefahrunkundig weit über den Bretterrand.

„Schweigen Sie doch mit Ihrem: ‚Es war einmal'!“ rief empört Darwins „Entstehung der Arten“ den neben ihm stehenden Grimm'schen „Hausmärchen“ zu. „Was war einmal?“

„Wo sind wir hingerathen? Wehe uns! Wie hat man uns gestellt! Es ist unmöglich, daß wir so zusammen bleiben! Nur mit Gleichgesinnten kann man in Frieden leben! Das ist Tyrannei der Geburt und des Geldes. Ich rathe zur Freiheit, zur Selbstherrschaft!“ riefen die Schriften Lassalles.

„Schweigen Sie, Demagoge!“ kreischte Julian Schmidt an seiner Seite. Und während sich Hauff und Clauren noch als Bände in den Blättern lagen, und es von allen Seiten schrie und tobte, stand Trimpo wie gelähmt und sah mit weit aufgerissenen Augen schier rathlos diese Bücherrevolution mit an.

„Ich bitte ums Wort!“ rief ein berühmtes Geschichtswerk, das besonders von Völkerwanderungen handelte. „Lassen Sie uns zurückkehren, wo wir hergekommen sind! Hier ist unseres Bleibens nicht länger.“

„Das ist ein Gedanke!“ rief das Lexikon. „Ich habe keine eigenen Ideen, aber ich weiß alles. Ich werde Sie führen, meine Herrschaften. Ich kenne den Weg zu unserer früheren Herrin und zu unseren lieben alten Schränken, in denen wir so wohlgeordnet, so passend und harmonisch vertheilt jahrelang in Frieden lebten. Kommt, folgt mir!“

Und da sämmtliche Bücher mit dem Vorschlage einverstanden waren, entwickelte sich vor Trimpos erstaunten Blicken ein merkwürdiges spukhaftes Schauspiel. Behutsam rutschten und kletterten die Bücher von ihren Brettern herab, ordneten sich am Boden in Schaaren und, geführt vom allwissenden Lexikon, zogen sie nun lautlos in langen Reihen an ihm vorüber durch das Wohnzimmer und den Eßsaal hinaus auf den Flur, Und Trimpo, wie von Geisterhand geleitet, folgte ihnen auf ihrer nächtlichen Wanderung, den rothen Läufer der Treppe hinunter, durch die sich geheimnißvoll öffnende Hausthür über die nächtlich stille Straße hinüber ins Nachbarhaus. Von Geisterhand wurden auch drüben alle Pforten geöffnet, und schneller als Trimpo in seinen Pantoffeln folgen konnte, hatten die Bücher die im dritten Stock belegene Wohnung der armen Waise, ihrer früheren Besitzerin, erreicht und sich gewohnheitsmäßig, ihren früheren Platz aufsuchend, in den alten Schränken geordnet.

An einem großen Schreibtische, im Lehnstuhl ihres Vaters sitzend, war das junge Mädchen, die einen einsamen, traurigen Weihnachtsabend verlebt hatte, eingeschlafen.

„Wir sind wieder bei Dir, Marianne, und wollen Dich nicht verlassen. Behalte uns. Drüben bei den Trimpos herrscht kein Lesegeist. Man versteht und kennt uns nicht. Nur bei Dir, die Du uns alle unzählige Male in die Hand genommen hast, fühlen wir uns wohl. Wach auf, Marianne! Wir sind wieder da ....“

„Wach auf!“

Trimpo schlug die Augen auf. Da stand seine Frau vor ihm.

„Es ist schon spät, Du Langschläfer, und wir haben noch viel fortzuräumen und zu besprechen. Du hast wohl vergessen, daß wir heute Abend ein großes Diner haben?“

Trimpo rieb sich die Augen. „Sind die Bücher wieder da?“ fragte er verwirrt.

„Die Bücher? Du wirst wohl jetzt ein Gelehrter werden? Du scheinst an nichts weiter mehr zu denken, als an Deine Bücher.“

Trimpo blickte nachdenklich vor sich hin. Er blieb auch nachdenklich während seiner Toilette. Als er beim Frühstück seiner Frau gegenübersaß, sagte er plötzlich:

„Die Bücher stehen alle falsch. Du und ich, wir können sie nicht ordnen, denn wir verstehen beide nichts davon. Und heute am ersten Weihnachtsfeiertage wird es auch schwer sein, jemand zu finden, der sich dieser Arbeit unterzieht. Wenn wir aber Abends Gesellschaft haben, müssen die Bücher richtig aufgestellt sein. Ich habe gestern schon bemerkt, daß einige sogar verkehrt stehen. Was meinst Du, liebes Kind, wenn wir hinüberschickten zu dem jungen Mädchen, der Du die Bibliothek, wie Du mir erzähltest, abgekauft hast, und sie bäten,

---

Jugend liegt doch eine schöne, heitere Vorfeier der Weihnacht, an welcher ja auch sehr viele unserer Mitbürger theilnehmen. Einzelne Mitglieder des Hofes, besonders die Prinzessin Friedrich Karl, Prinz Georg und selbst der Kaiser erscheinen wohl neuerdings im Theater, auf der Weihnachtsmesse der Berliner Künstler und in Ausstellungen, aber unsere Hofgesellschaft ist ja überhaupt so stark zusammengeschmolzen, daß auch ohne jeden anderen Verhinderungsgrund ihre Betheiligung an öffentlichen Akten kaum zu erwarten wäre. Gänzlich fehlt in diesem Jahre der lebhafte Verkehr der Hof-Equipagen in den Straßen; sonst sah man Kaiser, Kaiserin und alle Prinzen und Prinzessinnen an Magazinen, Kunsthandlungen, kunstgewerblichen Bazaren wiederholt vorfahren, um Bescherungen auszuwählen, wie der gewöhnliche Bürgersmann; das fehlt diesmal fast gänzlich.

Theater und Concerte locken während der Christwoche nur wenig; dennoch fehlt es nicht an allerlei interessanten Neuigkeiten. Was wir kürzlich als Nothwendigkeit erwähnt, die Gründung eines Theaters im Westen, das scheint sich bald ve wirklichen zu sollen. Man will am Schöneberger Ufer, also im besten Theile des eleganten Potsdamer Viertels, ein Opernhaus erbauen. Man nennt Pollini, nennt Angelo Neumann als Schöpfer des neuen Unternehmens, diese beiden sind aber viel zu praktische Geschäftsleute, um Geld und Kraft in ein so zweifelhaftes Unternehmen zu stecken. Denn so lohnend unter Umständen ein recitirendes Schauspiel in Privathänden sein kann, so wenig vermag eine Oper für Berlin mit entsprechendem Chor, Orchester und Ballet dauernd mit dem königlichen Institut zu concurriren. Daß die Wagnerdramen mit Angelo Neumann im Victoriatheater s. Z. gute Geschäfte gemacht haben, beweist wenig, denn damals waren diese Dramen hier neu und für kurze Zeit war es möglich, ein Ensemble von Kräften allerersten Ranges zu vereinen. Sollte der Plan Gestalt gewinnen, so hat man jedenfalls Herrn v. Strantz unter den Vätern oder Pathen desselben zu suchen. Herr v. Strantz hat viel Geld, ihm gehört schon das Leipziger Carolatheater, er besitzt starken Ehrgeiz und viel Unternehmungsgeist, würde Componisten, die man in der Hofoper nicht hört, wie Massenet, Delibes, Boito, die neuen Opern von Verdi, Gounod, Thomas erwerben, um gegen Graf Hochberg mit Aussicht auf Erfolg zu kämpfen. Gewagt bliebe das Unternehmen immer.

Besonders augenblicklich sind die Aussichten für neue Theater nicht sehr verlockend; zwei Spielhäuser wachsen aus dem Boden, ein vorhandenes fliegt aus Mangel an Besuch auf. Der Director der Walhallabühne kann seine Operette nicht mehr halten, er gesteht selbst, daß, da die Häuser leer bleiben, Zuschüsse erforderlich sind Ob nun die Darsteller zum neuen Jahre aus dem Engagement scheiden oder sich seiner Führung zu Gastspielreisen nach Westpreußen (?) und Holland anvertrauen wollen, überläßt er ihnen; am 1. März findet jedenfalls die ganze Herrlichkeit ein Ende. Es hat wohl niemand gezweifelt, daß Berlin zwei Operettenbühnen auf die Dauer nicht füllen könne, der Erfolg einzelner Zugstücke konnte darüber aber doch wohl täuschen, und Mangel an Theaterlust trägt sicher nicht die Schuld.

Unser Hofschauspiel füllt sich selbst in dieser theaterfeindlichen Woche allabendlich. Dazu tragen die neu ausgestatteten Klassiker, die harmlosen Schwänke und in letzter Woche die Gastspiele Matkowskis bei. Dieser jugendliche Held voll Feuer und Begeisterung wird erst binnen Jahresfrist gerade wie der Charakterspieler Max Grube für die Hofbühne frei, aber gerade wie Grube benutzt er jeden Urlaub, um an der Stätte seines zukünftigen Wirkens zu gastiren, und immer empfängt man ihn mit offenen Armen. Denn traurig genug, einen Max, Mortimer, Egmont, Romeo von Bedeutung besitzt das Schauspielhaus nicht. In Wildenbruchs „Harald“ und im „Leben ein Traum“ hat der Künstler durch markige Gestaltung, Feuer der Rede und edles Pathos sein Publikum wieder hingerissen. Als Partnerin in letzterem Stück hatte er Fräulein Führing, die früher hier nur einmal die Jungfrau von Orleans gespielt hatte. Die Dame ist eine Schülerin des damals noch bei der Intendanz in Gunst stehenden Herrn v. Strantz und soll nun hier für jugendliche Heldinnen eintreten. Sie kennen sie, da sie unmittelbar von Danzig hierher gekommen ist.

Auch in der Oper basirt man das Repertoire auf Gäste. Der Wagnersänger Vogl verläßt uns eben und macht einem neuen Tannhäuser Herrn Memmler Platz, bis im Spätwinter Niemann wieder zurückkehrt. Vogl hat sein Bestes noch zuletzt geboten. Nach dem wilden Wagnerrecken überraschte er durch einen Ottavio von vornehmer Ritterlichkeit, tiefer Empfindung, durch den süßen Zauber des edelsten Schöngesanges, den Adel und die Ruhe des Vortrags. Nur gelegentlich verrieth etwas Schärfe des Tons, etwas Declamatorisches, daß niemand ungestraft unter den Palmen des Venusberges wandelt. Jung-Siegfried, mit dem der Sänger sein Gastspiel beschloß, war entschieden die höchste Gabe desselben. Die naturburschenhafte ungeschlachte Naivetät, der frische Humor, die kindliche Derbheit steht dem Sänger sehr gut zu Gesichte und seine Stimme klang hier so hell, so waldfrisch, so herzig, als ob sie nie die Strapazen der Wagner-Dramen hätte erdulden müssen.

Die anderen Bühnen sorgen bereits zu den Feiertagen vor. Im Residenz-Theater soll das pikante Pariser Sittendrama „Francillon“ mit einer pikanten Darstellerin erscheinen, das Deutsche Theater hat bereits seine Christbescherung gebracht, ein Lustspiel von Max Bernstein „Flecken in der Sonne“, das allerdings recht lau aufgenommen ist. Ab und zu stand die Sache des Abends so kritisch, daß man jeden Augenblick eine Ablehnung befürchten mußte, die aber durch einige glückliche Einfälle und zündende Schlager vermieden wurde. Schließlich brachte es der Verfasser, ein Münchener Advokat, sogar zu einem Hervorruf, der allerdings auf lebhaften Widerspruch stieß. Ist nun das Lustspiel um seiner mageren, uninteressanten Handlung willen eine recht mäßige Leistung, so halten wir den Verfasser doch für ein angenehmes Talent. Es fällt ihm viel und Gutes ein, er verfügt über gute Laune und scharfe Beobachtungsgabe; was ihm fehlt, Erfindungsgabe und Technik, das kann er hoffentlich lernen. Friedmann spielte einen alten Diplomaten im Genre Friedrich Haases, die dankbarste Rolle im Stück, meisterhaft; Engels ist als leidenschaftlicher Radfahrer höchst ergötzlich und in Fräulein Minow besitzt das Theater eine schalkhafte Naive, der die Sorma Platz machen könnte, wenn sie Ophelien, Käthchen und Naaberollen spielen will.

Die Beethovenfeier in der Philharmonie, der letzte Abend des Joachimquartetts waren nicht die musikalischen Hauptereignisse dieser Woche, ein solches bleibt schon seit Jahren in den Tagen vor Weihnachten das Concert der Frau Anna Schultzen v. Asten und ihrer Schwester Julie. Es gehört zu den unabweislichen gesellschaftlichen Pflichten von „ganz Berlin“, das Concert der Schultzen-Asten zu besuchen, denn ganz Berlin kennt und liebt die anmuthige Künstlerin; sie brauchte gar kein Programm zu geben, die Plätze würden trotzdem bis auf den letzten vergriffen sein. Und jeder findet seine Rechnung dort. Ein Concertprogramm muß neben schelmischen, graziösen, zierlichen Nummern auch ernste haben; am liebsten aber würde man von Frau v. Asten nur die ersteren hören mögen, die sie mit ihrer kleinen, aber reizenden Stimme, mit ihrer subtilen Gesangskunst, ihrem vollendeten Kunstgeschmack bezaubernd singt. So blieb der Eindruck der Mignonlieder zurück gegen die kleineren Sachen, die anmuthig, heiter, kosend einen wahren Sturm von Beifall erregten. Man hätte sie alle am liebsten wiederholt gehört. Diese Asten-Concerte machen fast den Eindruck einer musikalischen Privatsoirée, denn alle Welt kennt sich und kennt noch besser die Concertgeberin, die solche Gelegenheit benutzt, um auch die besten ihrer Schülerinnen vorzustellen. Das nimmt man aus Freundschaft gern hin.

uns die Bände so schnell wie möglich wenigstens einigermaßen zu ordnen?"

Frau Trimpo war von diesem Vorschlage ihres Mannes ganz entzückt, schickte sofort Carl hinüber, und eine Stunde später trat Marianne Holm vor das sie freundlich begrüßende Ehepaar. Das junge Mädchen war dem Rufe willig gefolgt, denn sie sehnte sich darnach, ihre lieben, alten Jugendkameraden noch einmal wiederzusehen. Knüpften sich doch tausend zärtliche Erinnerungen an dieses Vermächtniß ihres Vaters. Sie blieb den ganzen Tag über im Hanse und ordnete die Bücher, wie es sich gehörte, und da sie den alten Leuten gefiel, baten diese sie, doch morgen wiederzukommen. Am Abend des zweiten Feiertages, als sich Marianne von Frau Trimpo verabschiedete, schien es der letzteren bereits ganz widersinnig, daß das junge Mädchen nicht einfach bei ihnen bliebe und in dem schön eingerichteten Fremdenzimmer übernachtete, da sie ja doch in ihrer einsamen Wohnung drüben sich unglücklich fühlen müßte. Marianne blieb, und am anderen Tage wurden ihre Sachen herübergeholt. Die alten Trimpos baten das junge Mädchen, für immer bei ihnen zu bleiben, denn sie konnten sich von demselben nicht mehr trennen, so lieb war sie ihnen geworden. Von der Welt wurde Marianne anfangs für eine Gesellschafterin gehalten, aber bald gewöhnte man sich daran, das liebenswürdige Mädchen wie die Tochter vom Hause anzusehen. Von nun an las sie den alten Trimpo's aus ihren geliebten Büchern häufig vor, die ihr ja wieder gehörten und die durch den Geist, den das junge Mädchen ins Haus brachte, sich dort behaglich fühlten und an keine Auswanderung mehr dachten.

Noch viele frohe Bescherungen haben im Hause Trimpo stattgefunden. Aber jener Weihnachtsabend, an dem die Bücher ins Haus gekommen sind, blieb der ereignißvollste. Denn das beste Weihnachtsgeschenk, das Frau Trimpo je gemacht, war die Bibliothek; hatte sie doch durch sie ihrem Manne auch eine Tochter geschenkt.

Seinen spukhaften Weihnachtstraum hat der alte Trimpo niemand erzählt. Aber er hat Abends nie mehr starken Punsch getrunken und stets streng darauf gehalten, daß die Bücher richtig stünden.

## Literarisches.

Z. In seinen jüngst bei S. Hirzel in Leipzig erschienenen „Fastnachtsspielen" steigt **Heinrich Kruse** von dem hohen Kothurn seiner historischen Tragödien herab, um sich in freier dichterischer Beweglichkeit einmal auf den schlichten Schemel Hans Sachs' zu setzen. Hoffentlich wird ihm auch für diese leichtere, aber anziehende Gabe ein weiter Leserkreis dankbar sein. Streng genommen paßt der Titel wohl nur auf die ersten beiden Stücke, während das letzte sich mehr dem Charakter des Lustspiels annähert. Alle drei aber zeichnen sich aus durch die Flüssigkeit ihrer Verse, durch die Frische der Erfindung und die naturgetreue, mitunter freilich etwas derbrealistische Spiegelung von Leben und Charakteren. In einem einleitenden Prolog preist der erfahrene Dichter die Manier des alten Nürnberger Meistersängers, den kein geringerer als Goethe nach langer Vergessenheit wieder zu Ehren gebracht, mit Fug und Recht, nur, wie uns scheint, allzu sehr auf Kosten anderer Stilrichtungen unserer poetischen Literatur.

O **„Gesammelte Blätter aus dem Nachlasse von Adolph von Marées."** (Düsseldorf, Verlag von Felix Bagel.) Die Gedichte des bereits verstorbenen Sängers waren bisher in Zeitungen und Zeitschriften zerstreut und erscheinen jetzt zum ersten Male gesammelt. Es sind Gaben eines echt poetisch veranlagten Gemüthes, wie auch Ferdinand Freiligrath den Verstorbenen in einem kurzen Lebensabriß den „trefflichen Poeten und liebenswürdigen Menschen" nannte. In den Liedern und Gedichten herrscht rheinischer Sinn und Humor. Der erste Theil der gesammelten Blätter enthält „Sang und Klang aus eigener Brust", der zweite eine Anzahl Uebersetzungen altenglischer und schottischer Dichtungen aus der Percy'schen Sammlung.

## Räthsel.

### I. Fest-Charade.

Zu Eins zähl' ich nach Millionen,
Die unser Erdenrund bewohnen,
Bin eines hehren Geistes Kind.
Doch die mit hohlem Stolz sich's nennen,
An ihren Früchten wir erkennen,
Ob sie's nur scheinen, ob sie's sind.

Zur Labung ward Dir Zwei beschieden;
Nach gutem Werke bringt sie Frieden,
Vergessenheit für Kampf und Qual.
Doch naht sie auch mit Schreckgestalten
Und zeiget Dir unheimlich Walten,
Wenn böser Drang ins Herz sich stahl.

Das Ganze ist bereits entschwunden,
Hat seine Lösung schon gefunden,
Wenn Du ergründest, was ich bin.
Mög' recht in Deinem Aug' ich lesen,
Daß reich an Lieb' es Dir gewesen
Und Dank und Segen sein Gewinn! A. K.

### II. Charade.

Eins schützet uns bei Kriegsgefahren,
Die zweite reift an Baum und Strauch.
Vom ganzen viel gespendet waren
Am heut'gen Tag nach altem Brauch.
A. F. Borchert.

### III. Homonym.

Den Danzigern Genuß zu bieten,
War jüngst mein künstlerisch Bemüh'n;
Das Land vor Feindes Last zu hüten,
Will in den Kampf ich muthig ziehn.
Paul Szymanski-Kantr.

### IV. Homonyme Drolligkeiten.

1. König Ludwig II. ließ sich Prachtschlösser errichten, doch hat man nie gehört, daß arme Leute große — —
2. Wohlthaten erweisen ist eine löbliche Eigenschaft, aber wohl nur selten kommt es vor, daß Geizhälse bei Lebzeiten große — —
3. Die meisten Vögel nisten auf Bäumen, unwahrscheinlich erscheint es mir aber, daß auf — — Nester bauen.
4. Kleine Städte haben auf mich selten einen guten Eindruck gemacht, doch lieblich ist's in dem von Nachtigallen umsungenen — — -walde.

Fr. Sr.-Zoppot.

### V. Homophone Scherzfrage.

Wie kann man mit drei gleichklingenden, aber verschieden geschriebenen Bezeichnungen Rang, Charakter und Lebensgewohnheit eines Menschen nennen? ***

### VI. Akrostichon.

Aus den Silben:

a, ach, al, aw, ba, bau, chen, ci, da, de, de, del, der, der, di, dieb, e, e, ei, eu, fi, gen, jac, ka, la, lan, li, man, na, nant, ne, ne, neu, ni, nie, nin, o, o, phin, pol, rac, ri, sa, schen, se, sen, ski, sto, ta, te, un, vid, wie

sind siebzehn Worte zu bilden, deren Anfangsbuchstaben abwärts, die Endbuchstaben aufwärts gelesen den Anfang eines Gedichtes von Goethe geben. Bedeutung der zu bildenden Worte:

1. Nagethier. 2. Stadt in Thüringen. 3. Europäisches Königreich. 4. Eine Arbeitsstelle. 5. Stadt in Rußland. 6. Jemand, vor dem gewarnt wird. 7. Waffe. 8. Dichtung von Fouqué. 9. Sternbild. 10. Stadt auf Corsica. 11. Eidechse. 12. Militärischer Grad. 13. Italienischer Dramatiker. 14. Stadt in Frankreich. 15. Mutter des Perseus. 16. Violin-Virtuos. 17. Römischer Dichter.

M. v. R.

## Auflösungen

der Räthsel in der vorigen Sonntagsbeilage.

1. Atlas. — 2. trink, Trunk, trank.

3. Wilhelm Tell: Wallenstein, Isabella, Leonore, Hippolyt, Edelreich, Lionel, Melchthal, Tartaglio, Eboli, Louise, Lormeuil

4. Hand, Hans, Haß, Faß, Fuß oder: Hand, Hans, Haß, Huß, Fuß.

**Richtige Lösungen** aller Räthsel sandten ein: O. Gottke, S. Gottke, Gustav Hinz, Viola Mesloc, Adelaide H., „Weihnachtsmann", Erika v. Klöden, Ad. Hoffmann, Lu, Oskar R—r, Arthur K., Karl Puff, „Vierblättriges Kleeblatt", „R—mann", Arthur Mason, „Zweite Eva", „Miß Ellen", Gull, „Veilchenfresser", „Rosa, Margarete und Gustav G.", Carl Ewalt, Arthur Grzegorzewski, Felix Engel, Fritz Schneider, „Klein-Lotten", „Blondköpfchen", Laura und Oskar, Margarete Müller, Martha und Marie, Anna Anthony, Margarete Janzen, „Skatkränzchen", Betty Gäbel, sämmtlich aus Danzig; Isaak-Tiegenhof, Mita Ehsaras-Marienburg, Herrmann und Puttchen-Insterburg, Paul Szymanski-Kantr, Yu-Praust, Max A.-Carthaus, Str.-Marienburg, „Gretelein"-Dirschau, „Fritze-Stolp, Trudchen Ludwig-Königsberg.

**Richtige Lösungen** gingen ferner ein von: Elise Maschewski (2), Otto und Karl (1, 2, 3), Johannes Hoffmann (1, 2, 3), Margarete W. (1, 2, 4), Paul Roell (1, 2, 4), Edith Lehmann (1, 4), Ernst Grunwald (2, 4), Martha Frank (1, 4), sämmtlich aus Danzig. Franz Spohn-Schlochau (1, 2, 3), Gebr. Krau-Schlochau (1, 2, 3), Johanna S . . -Zoppot (1, 2, 4), Elise Schwartz-Stuhm (1, 2, 3), Max Sp.-Putzig (2, 4), Elise Schwarz-Elbing (1, 3), Otto Schultze-Zoppot (1, 2. 4).

## Standesamt.

### Vom 24. Dezember.

**Geburten:** Zimmergef. Heinrich Müller, T. — Arb. Carl Gohr, T. — Arb. Johann Kusch, S. — Arb. Carl Zulage, T. — Arb. Anton Wiesierski, 2 T. — Schlossergef. Franz Holke, T. — Schneidermeister Hieronymus Galewski T. — Arb. Carl Manski, S. — Kutscher Friedrich Schlee, S. — Arb. Eduard Meyer, T. — Maurergef. Emil Rex, S. — Schlossergef. Bernhard Stellmacher, T. — Schneidergef. Johann Hallmann, T. — Tischlergef. Herm. Klein, S. — Unehel.: 2 T.

**Aufgebote:** Königl. Schutzmann Ernst Heinrich Kornetzki und Rosalie Anastasia Julianne Nierzalewski. — Tischlergeselle Carl Robert Franzke und Maria Gertrude Schüßler.

**Heirathen:** Schmiedegef. Johann Gottfried Baar und Martha Cäcilie Angelika Gratzki. — Arb. Carl Julius Groth und Amalie Laura Lemke. — Werkführer Heinrich Albert Karnol und Anna Maria Weirowski. — Böttchergef. Gustav Heinrich Raufeisen und Marie Rosalie Franziska Schmidt. — Chirur. Instrumentenmachergehilfe Carl Robert Paul Möllmann und Elisabeth Emilie Gnaß. — Eisenbahn Bureau-Diätar August Reinhold Böhm aus Dirschau und Laura Auguste Elisabeth Eichert.

**Todesfälle:** T. d. Schmiedegef. Bernh. Knotowski, 2¾ J. — T. d. Arb. Franz Herrmann, 5 T. — S. d. Arb. Hermann Piew, todtgeb. — S. d. Müllergef. August Jacoby, 9 St. — Unehel.: S. todtgeb.

Danzig 24. Dezember.

*** **[Wochen-Bericht.]** Die Witterung kämpft zwischen Herbst- und Winterwetter, bald Regen, dann Schneefall und leichter Frost, und hat unsere Schifffahrt noch keine Unterbrechung erlitten. Mit der Eisenbahn trafen 919 Wagenladungen ein, wovon ungefähr der dritte Theil aus dem Inlande stammt. Die Weizenberichte des Auslandes lauteten aus Amerika zu Anfang der Woche recht flau, und erst gegen Schluß fand sich eine festere Stimmung; London bleibt unthätig und abwartend und ist es unseren hiesigen Exporteuren nur gelungen, einige Verschiffungen nach verschiedenen Häfen Englands und Irlands stattfinden lassen zu können. Der Umsatz an unserem Markte erreichte dessenungeachtet die Höhe von ca. 5250 Tonnen, wobei Preise gegen den Schluß der vergangenen Woche als ziemlich unverändert zu bezeichnen sind. An manchen Börsen war der Verkauf recht schwierig, an anderen Tagen wieder leichter, je nach dem täglichen Angebot und der Nachfrage. Bezahlt wurde: inländischer Sommer- 129, 130/1 ℔ 151, 159 M., bunt 127/8, 130 ℔ 148, 153 M., hellbunt 129/30, 134/5 ℔ 153, 156 M., hochbunt 128, 130 ℔ 154, 157 M., polnischer zum Transit bunt 126/7, 128 ℔ 123, 125 M., hellbunt 127, 131 ℔ 126, 130 M., hochbunt 129, 131 ℔ 129, 131 M., russischer zum Transit bunt 124 ℔ 120 M., roth 125, 129 ℔ 122, 126 M., gelb glasig 122/3, 135 ℔ 125, 138 M. Regulirungspreis inländischer 151 M., Transit 123, 124 M. Auf Lieferung inländischer per April-Mai 163½, 163 M., zum Transit per Dezember 126 M., per Dezember-Januar 126½ M., per April-Mai 132½, 133 M., per Mai-Juni 134 M. bez.

Für Roggen war die Kauflust zu Anfang der Woche recht rege, doch ermattete dieselbe und schließt der heutige Markt namentlich für inländische Waare recht flau. Bei einem Umsatze von ca. 520 Tonnen wurde bezahlt: per 120 ℔ inländischer 119, 125/6 ℔ 100, 102 M., polnischer zum Transit 120, 124 ℔ 70, 73 M., russ. zum Transit 117, 120 ℔ 70, 71 M. Regulirungspreis inländischer 102 M., unterpolnischer 72 M., Transit 70, 71 M. Auf Lieferung inländ. per April-Mai 112, 110½ M., unterpolnischer per April-Mai 76, 76½ M., Mai-Juni 77 M. bez. — Gerste inländ. kleine 109/10 ℔ 91 M., große 110 ℔ 97 M., hell 112/3, 117/8 ℔ 103, 106 M., russ. zum Transit 109, 117 ℔ 78, 84 M., hell 116 ℔ 92 M. — **Hafer** inländischer 95, 98 M., russischer zum Transit 60 M. — **Weiße Erbsen** inländische Mittel- 96 M., **Kocherbsen** 102 M., polnische zum Transit Futter- 92, 93 M., Mittel- 95, 96 M., Kocherbsen 98 M. — Der **Handel von Spiritus** war im Laufe der Woche ohne Leben und es fanden die Zufuhren von nicht contingentirtem Spiritus bei Spritfabrikanten und Exporteuren zu wenig veränderten Preisen Aufnahme. Contingentirter Spiritus kommt wenig an den Markt und Preise für diese Gattung Spiritus konnten sich auf vorwöchentlichem Niveau behaupten. In den letzten Tagen haben mehrfache Seeladungen von Sprit nach dem Auslande, Spanien und England stattgefunden. Die hiesigen Lagerbestände dürften bei Spritfabrikanten und Reporteuren ca. 1 Million betragen. Es wurde bezahlt: contingentirter Spiritus 45½ M., nicht contingentirter 30 M. und Bf., 29,50 M. Gd.

## Fremde.

**Walters Hotel.** Piper a. Thorn, Premier-Lieutenant. v. Kleist a. Rheinfeld, v. Manteuffel a. Riesenburg, Zech in a. Königsberg, Lieutenants. Lodtmann a. Danzig, Hauptmann. Steifensand a. Königsberg, Regierungs-Assessor. Vater nebst Frl. Nichte a. Tarczlub, königl. Oberförster. Lesse a. Tockar, Bölcke a. Gemahlin a. Barnewitz, Bölcke nebst Gemahlin a. Wertheim, Modrow a. Neu-Polleschken, Rittergutsbesitzer. Bölcke a. Wertheim, stud. jur. u. cam. Pickert a. Stolp, Gymnasiallehrer. Thymian a. Dirschau, Amtsrichter. Otto Brandt nebst Gemahlin a. Berlin, Kaufmann.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.



## Zwangsversteigerung.

Auf Antrag des Verwalters im Concursverfahren über das Vermögen des Besitzers **Johann Claaßen** zu Budisch soll das zur Concursmasse gehörige, im Grundbuche von Budisch Band 20, Blatt 61, Nr. 4, auf den Namen der **Johann und Caroline, geb. Prohl I. verw. Tetzlaff-Claaßen**'schen Eheleute eingetragene, zu Budisch belegene Grundstück Budisch Nr. 4

**am 3. Februar 1888,**

Vormittags 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht, an Gerichtsstelle, zwangsweise versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 1135,80 M. Reinertrag und einer Fläche von 40,44,30 Hektar zur Grundsteuer, mit 345 M. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei hierselbst eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen oder Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigenthum des Grundstücks beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

**am 3. Februar 1888,**

Mittags 12 Uhr, (2202

an Gerichtsstelle verkündet werden.

Christburg, 18 November 1887.

**Königliches Amtsgericht.**

## Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Sandhof Band I, Blatt 18, auf den Namen des Schieferdeckers **Franz Goldammer** welcher mit seiner Ehefrau **Marie** geb. **Metz** in Gütergemeinschaft lebt eingetragene zu Sandhof belegene Grundstück

**am 5. März 1888,**

Vormittags 9 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — versteigert werden.

Das Gasthausgrundstück ist mit 55,68 M. Reinertrag und einer Fläche von 1,4990 Hektar zur Grundsteuer, mit 516 M. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszüge aus den Steuerrollen, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Abtheilung I, eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen oder Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigenthum des Grundstücks beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird (4240

**am 5. März 1888,**

Vormittags 11½ Uhr,

an obiger Gerichtsstelle verkündet werden.

Marienburg, 21. Dezember 1887.

**Königliches Amtsgericht I.**

## Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von der Vorstadt Neufahrwasser Band I, Blatt 100, auf den Namen des Eigenthümers **Adolph Eduard Tischkowski** eingetragene, jetzt dessen Kinder als Erben gehörige, in Neufahrwasser, Schleusenstraße Nr. 12, belegene Grundstück

**am 20. Januar 1888,**

Vormittags 10½ Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht, an Gerichtsstelle, Pfefferstadt, Zimmer Nr. 42, versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 1850 M. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts können in der Gerichtsschreiberei VIII., Pfefferstadt, Zimmer Nr. 43, eingesehen werden.

Danzig, den 3. November 1887.

**Königl. Amtsgericht XI.**

## Bekanntmachung.

Die Eintragungen in das Handels- und Genossenschafts-Register unseres Bezirks werden im Laufe des Geschäftsjahres 1888 durch Einrückung in die **„Danziger Zeitung"** und in den Deutschen Reichs- und Königlich Preußischen Staatsanzeiger bekannt gemacht werden. Die auf die Führung des Handels- und Genossenschafts-Registers sich beziehenden Geschäfte werden für das gedachte Geschäftsjahr von dem Amtsrichter **Durchholz** unter Mitwirkung des Amtsgerichts-Secretärs **Tietz** bearbeitet werden.

Die Handels- und Genossenschafts-Interessenten haben sich an jedem Mittwoch, Vormittags von 10 bis 12 Uhr mit ihren Anzeigen und Anträgen im Zimmer Nr. 6 des unterzeichneten Amtsgerichts zu melden.

Flatow, den 20. Dezember 1887.

**Königl. Amtsgericht.**

## Concursverfahren.

In dem Concursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **J. Hildebrandt** in Firma **J. W. Reinhold Nachfolger** in Marienburg ist zur Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlußverzeichniß der bei der Vertheilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Beschlußfassung der Gläubiger über die nicht verwerthbaren Vermögensstücke der Schluß-Termin auf

**den 28. Januar 1888,**

Vormittags 9 Uhr, (4241

vor dem Königlichen Amtsgerichte hierselbst, Zimmer Nr. 1, bestimmt.

Marienburg, d. 21. December 1887.

**Königliches Amtsgericht I.**

## Bekanntmachung.

Die auf die Führung der diesseitigen Handels-, Genossenschafts-, Zeichen- und Musterregister sich beziehenden Geschäfte werden für das Geschäftsjahr 1888 durch den Amtsgerichtsrath **Richter** und durch den Amtsgerichts-Secretair **Biron** bearbeitet.

Die Veröffentlichung der Eintragungen wird erfolgen in

1. dem Deutschen Reichs- und Kgl. Preußischen Staatsanzeiger zu Berlin,
2. der Berliner Börsenzeitung zu Berlin,
3. der **„Danziger Zeitung"** zu Danzig,
4. dem Graudenzer Geselligen zu Graudenz. (4252

Graudenz, den 16 December 1887.

**Königl. Amtsgericht.**

## Bekanntmachung.

In dem Concurse des Kaufmanns Gerson Gehr in Tuchel ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten bezw. anzumeldenden Forderungen ein neuer Prüfungstermin auf

**den 21. Januar 1888**

Vormittags 10 Uhr,

vor dem Königlichen Amtsgericht hierselbst Zimmer Nr. 10 anberaumt und die Anmeldefrist bis zum 12 Januar 1888 festgesetzt. N 2 c/87.

Tuchel, 20. Dezember 1887.

**Schütza,**

Gerichtsschreiber des Königl. Amtsgerichts (4230

# Submission.

Für den Zeitraum vom 1. April 1888 bis 31. März 1889 soll die Lieferung folgender Gegenstände in den nachstehend annähernd bezeichneten Quantitäten im Wege der Submission vergeben werden.

| Lfd Nr. | Gegenstand. | Rechnungs-Einh. | Quantum. |
|---|---|---|---|
| 1 | Rindfleisch incl. Pökelfleisch | ca. Kgr | 7000 |
| 2 | Rinderfilet | " | 50 |
| 3 | Rinderklopsfleisch | " | 500 |
| 4 | Frische Rinderzunge | " | 20 |
| 5 | Geräucherte " | " | 20 |
| 6 | Rindertalg | " | 100 |
| 7 | Kalbfleisch | " | 1500 |
| 8 | Kalbsgeschlinge | Stück | 220 |
| 9 | Kalbsleber | Kg. | 40 |
| 10 | Hammelfleisch | " | 5000 |
| 11 | Schweine- und Schweinepökelfleisch | " | 3500 |
| 12 | Geräucherter Speck | " | 750 |
| 13 | " Schinken | " | 400 |
| 14 | Wurstfleisch resp. Schweineklopsfleisch | " | 90 |
| 15 | Cervelatwurst | " | 250 |
| 16 | Blut- u Leberwurst | " | 800 |
| 17 | Große Ihlenhering | Tonne | 50 |
| 18 | Handkäse | Kg. | 600 |
| 19 | Schweizerkäse | " | 200 |
| 20 | Kochbutter | " | 2900 |
| 21 | Tischbutter | " | 700 |
| 22 | Eier | Stück. | 30000 |
| 23 | Semmeln (a 100 Gr | " | 170000 |
| 24 | Roggenbrod a 2 Kgr | Kg. | 52000 |
| 25 | Weizenmehl | " | 2000 |
| 26 | Roggenmehl | " | 1000 |
| 27 | Weiße Kocherbsen | " | 4500 |
| 28 | Graue Kocherbsen | " | 1200 |
| 29 | Linsen | " | 1500 |
| 30 | Weiße Bohnen | " | 180 |
| 31 | Reis | " | 1600 |
| 32 | Gries | " | 180 |
| 33 | Sago | " | 80 |
| 34 | Gräupchen | " | 50 |
| 35 | Graupe | " | 1200 |
| 36 | Nudeln | " | 15 |
| 37 | Macaroni | " | 20 |
| 38 | Gerstengrütze | " | 400 |
| 39 | Hafergrütze | " | 500 |
| 40 | Hirse | " | 300 |
| 41 | Kaffee | " | 3200 |
| 42 | Cichorien | " | 400 |
| 43 | Würfelzucker | " | 800 |
| 44 | Weißer Farin | " | 2500 |
| 45 | Rosinen | " | 10 |
| 46 | Korinthen | " | 25 |
| 47 | Süße Mandeln | " | 15 |
| 48 | Citronen | Stück | 350 |
| 49 | Chokolade in Tafeln | Kg. | 30 |
| 50 | " in Pulver | " | 50 |
| 51 | Pfeffer | " | 30 |
| 52 | Gewürz | " | 30 |
| 53 | Pfefferkuchen | " | 10 |
| 54 | Mostrich | " | 120 |
| 55 | Kartoffelmehl | " | 120 |
| 56 | Kochsalz | " | 3500 |
| 57 | Syrup | " | 250 |
| 58 | Provenzeröl | " | 40 |
| 59 | Lagerbier (Bairisch) Fl. a 3/8 Ltr | Flasch | 22000 |
| 60 | Braunbier | Liter | 5300 |
| 61 | Selterserwasser | Flasc | 700 |
| 62 | Arrac | Liter | 20 |
| 63 | Essigsprit | " | 2000 |
| 64 | Trockene Pflaumen | Kg | 75 |
| 65 | " Aepfel | " | 600 |
| 66 | " Birnen | " | 600 |
| 67 | Speisekartoffeln | " | 75000 |
| 68 | Preßkorke | Stück | 2500 |
| 69 | Cigarren (Preislage 2—3 ₰) | " | 5000 |
| 70 | Kautabak | Kg. | 40 |
| 71 | Schnupftabak (Kownoer) | " | 150 |
| 72 | Cement | Tonn | 10 |
| 73 | Chamottemehl | Kg | 2000 |
| 74 | Chamottesteine | Stück | 2000 |
| 75 | Ziegelsteine | " | 9000 |
| 76 | Firniß | Kg | 100 |
| 77 | Zündhölzer (schwed | Pack | 400 |
| 78 | Petroleum | Kg | 1400 |
| 79 | Stearinlichte | " | 40 |
| 80 | Lampendocht | Mtr | 150 |
| 81 | Lampencylinder | Stück | 1500 |
| 82 | Lampenglocken (von Milchglas | " | 50 |
| 83 | " (Glaskugeln) | " | 50 |
| 84 | Putzpulver | Kg | 8 |
| 85 | Soda | " | 1200 |
| 86 | Schmierseife | " | 1200 |
| 87 | Gute Talgseife | " | 1800 |
| 88 | Stärke | " | 200 |
| 89 | Waschblau | " | 30 |
| 90 | Brennspiritus | Liter | 10 |
| 91 | Maschinenöl | Kg. | 150 |
| 92 | Scheuerleinwand | Mtr | 1600 |
| 93 | Stiefelwichse | Kg. | 160 |
| 94 | Roggenkrummstroh | " | 8000 |
| 95 | Wagenfett | " | 40 |

Versiegelte, schriftliche Offerten unter Uebersendung von Qualitätsproben mit entsprechender Aufschrift sind bis zu dem am

**10. Januar 1888, Vormittags 10 Uhr,**

im Anstalts-Bureau anberaumten Termin frankirt einzureichen.

Die Lieferungsbedingungen liegen daselbst zur Einsicht aus, können auch gegen Einsendung von 60 Pfg. abschriftlich bezogen werden.

In den Offerten muß die Preisangabe für die angebotenen Gegenstände pro 1 Meter bezw. 1 Kgr., 1 Liter, 1 Tonne, 1 Stück 2c. sowie der Vermerk enthalten sein, daß der Submittent sich den Lieferungsbedingungen unterwirft.

**Neustadt Wpr,**
den 10. Dezember 1887.

**Provinzial-Irren-Anstalt.**
Der Direktor,
Dr Krömer. (3550

# Volks-Kindergarten.

Das Weihnachtsfest findet auch in diesem Jahre am 27. Dezember, Nachmittags 4 Uhr, im Saale des Bildungs Vereinshauses statt
Der Vorstand.

# Marienburg Westpr.

Dem geehrten reisenden Publikum hierdurch die ergebenste Anzeige, daß ich das Hotel

**„König v. Preußen"**
(früher Köske)

in Marienburg käuflich erworben habe und dasselbe am 1 Jan. 1888 übernehme

Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, das gute Renommée dieses Hotels zu erhalten (4254
Julius Küster, früher Riesenburg.

# Bekanntmachung.

Behufs Herstellung der Verbindung zwischen dem gemischten Zuge 838 der Linie Mohrungen-Güldenboden und dem Schnellzuge 1 Berlin Königsberg in Güldenboden treten vom 1. Januar k. J. ab Aenderungen des Personenzuges 15 zwischen Dirschau und Königsberg, sowie der gemischten Züge 837 und 838 zwischen Mohrungen und Güldenboden bezw. Elbing nach folgendem Fahrplan ein:

| Stationen. | | Personenzug 15 1—4. Kl. | Gemischter Zug 837 2—4. Kl. | Stationen. | | Gemischter Zug 838 2—4. Kl. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Dirschau | Ank. | 1,— | | Elbing | Ank. | 6,43 |
| | Abf. | 2,07 | 4,09 | Abf. Güldenboden | Abf | 6,22 |
| Simonsdorf | „ | 2,25 | | „ | Ank | 6,17 |
| Marienburg | Ank | 2,41 | 4,41 | Pr. Holland | | 5,57 |
| „ | Abf. | 2,47 | 4,55 | Neuendorf- | | |
| Altfelde | „ | 3,05 | | Friedheim | | 5,44 |
| Grunau | „ | 3,19 | 5,24 | Grünhagen | | 5 26 |
| Elbing | „ | 3,41 | 5,48 | Maldeuten | | 5,04 |
| Güldenboden | Ank | 3,58 | 6,06 | Großbestendorf | | 4,45 |
| „ | Abf. | 4,04 | 6,21 | Ank. Mohrungen | Abf. | 4,29 |
| Schlobitten | „ | 4,28 | 7,04 | Abf. | „ | |
| Mühlhausen i. O. | „ | 4,42 | | | | |
| Tiedmannsdorf | „ | 5 01 | | | | |
| Braunsberg | Ank | 5,19 | | | | |
| „ | Abf. | 5,29 | | | | |
| Heiligenbeil | „ | 5,49 | | | | |
| Hoppenbruch | „ | 6,02 | | | | |
| Wolitnick | „ | 6,12 | | | | |
| Ludwigsort | „ | 6,28 | | | | |
| Kobbelbude | „ | 6,51 | | | | |
| Seepothen | „ | 7,02 | | | | |
| Königsberg | Ank | 7,21 | | | | |
| | Abf. | 8,50 | | | | |

**Bromberg,** den 15. December 1887. (3710

**Königl. Eisenbahn-Direction.**



Verlag von **A. W. Kafemann** in Danzig.

Soeben erschienen und sind in allen Buchhandlungen wie in der Expedition der Danziger Zeitung zu haben:

**Gedächtnißreden**

bei der am 4. und 5. Dezember 1887 vollzogenen Bestattung des am 29. November in Gott entschlafenen Königl Consistorialraths und Superintendenten

**Wilhelm Kahle,**
Pastors zu St. Marien in Danzig.

Auf Verlangen zum Besten des Danziger Diakonissenhauses herausgegeben.
Preis 50 ₰



Druck u. Verlag v. A. W. Kafemann in Danzig